Kriegs-Echo

Nr. 64 Wochen-Chronik 10 Pf.
(15 Heller)
29. Oktober 1915 Ullstein & Co

Das große Defizit

Im englischen Unterhaus wurde mitgeteilt, das Defizit im englischen Staatshaushalt betrage in diesem Jahre 26, im kommenden 29 Milliarden. Das ganze Volk müsse seine Lebenshaltung ändern und jeder Bürger bereit sein, die Hälfte seines Einkommens dem Staat für Steuern und Anleihen zu entrichten. Diese Mitteilung wurde in demselben Saal am Ufer der Themse gemacht, in dem Sir Edward Grey ein Jahr zuvor treu und bieder die Versicherung abgegeben hatte, England werde im Krieg kaum mehr zu leiden haben, als wenn es neutral bliebe. „Geschäft wie gewöhnlich." Dieser Rechenfehler war eine der Ursachen des Kriegsausbruchs. Der Vergleich liegt nahe mit Spekulationen, die begonnen wurden, weil sie als gänzlich „risikofrei" galten, und schließlich die ganze Firma ins Verderben stürzen. Denn der erste Irrtum bleibt in der Regel nicht der einzige . . . Aus dem Osten kommt das Licht, das erschreckend durch den



Auf dem Weg in die serbischen Berge: Deutsche Gebirgs-Maschinengewehrabteilung

Phot. B. I. G.

dicken englischen Nebel dringt. Was man die Balkanfrage nennt, läßt sich in ein paar Zahlen darstellen. England rechnete auf eine halbe Million Bulgaren, 600 000 Rumänen und 400 000 Griechen. Statt dieser 1½ Millionen Hilfstruppen liefert der Balkan 500 000 neue Feinde. Defizit = 2 Millionen. Zwei Millionen, mit allen Erfordernissen des modernen Krieges ausgerüstet, auf den entscheidenden Schauplätzen des Orients aufmarschiert, unter wohlvorbereiteten, des Landes und seiner Verhältnisse kundigen Führern. Und gelingt es nicht, in kürzester Frist Ersatz zu schaffen, so wächst das Defizit, weil Serbien aus der Rechnung ausscheidet und die Kräfte des neuen Vierbundes durch Zusammenwirken sich verdoppeln.

Die Suche nach den entschwundenen zwei Millionen hat eine ganze Reihe von englischen, französischen, russischen und italienischen Ministern krank gemacht, in Beziehung auf den Darm, auf die Nerven, den Magen und andere mehr oder weniger diplomatische Körperteile. Dieses allgemeine Uebelbefinden wird verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Art Reden noch vor ganz kurzer Zeit die Herren Viviani, Kitchener, Salandra und Genossen zu führen pflegten. Noch Mitte September teilte der englische Kriegsminister dem Oberhaus mit, das russische Heer sei als Streitmacht unangetastet geblieben und die Deutschen, die nichts als ödes Land und geräumte Festungen gewannen, hätten ihr Pulver schon beinahe gänzlich verschossen. Von den türkischen Truppen berichtete der Organisator der englischen „Siege“, sie seien infolge ihrer Verluste und des zunehmenden Mangels an Hilfsmitteln „demoralisiert“. Des Erfolges an der Westfront war man nicht minder sicher, standen doch für die größte Schlacht aller Zeiten, wie sie der Kommandeur der englischen Garde-Division nannte, an den entscheidenden Stellen nicht weniger als 2000 schwere und 3000 leichte Geschütze, 792 000 Gewehre und unzählbare Minenwerfer, Maschinengewehre, Rohrleitungen für giftige Gase und die Munitionserzeugnisse aus Tausenden von Fabriken Frankreichs, Englands, Kanadas, Amerikas bereit. Es muß wirklich etwas genierlich sein, wenn dieselben Leute, die offen oder unter dem Siegel der Verschwiegenheit die demnächstige Vernichtung Deutschlands und Oesterreichs-Ungarns angekündigt hatten, auf einmal bekennen sollen, daß sie nicht wissen, wo sie auch nur eine lumpige halbe Million Mann für den mazedonischen Kriegsschauplatz auftreiben sollen.

Mit dem Streit, wer an dem Unglück schuld sei, ist der Bevölkerung Frankreichs, Italiens, Englands nicht gedient. Die Diplomaten sagen, die militärischen Niederlagen hätten ihre Anstrengungen vereitelt. Die Heerführer antworten, die Diplomaten hätten versagt. Die Italiener fühlen sich betrogen, weil sie sich auf den russischen Balkaneinfluß verlassen haben. Die Russen können nicht mehr und mögen nicht mehr, zumal Konstantinopel, die versprochene Extrawurst, beträchtlich hoch hängt. Die Franzosen sehen nicht ein, warum sie in Serbien hinter den Deutschen herlaufen sollen, wo doch das Gute so nahliegt . . . Die guten Leute haben schließlich alle recht von ihrem Standpunkt aus. Es brennt im eigenen Haus, und das edle Bewußtsein der Opferbereitschaft ist ein schlechter Trost, wenn man dabei selbst an den Bettelstab kommt. Das Schicksal Belgiens, das für England durch Feuer und Wasser ging, schreckt . . .

In London ist man sich klar darüber, daß der Krieg nur dann fortgesetzt werden kann, wenn sich die Engländer entschließen, die Hauptlasten an Gut und Blut auf die eigenen Schultern zu nehmen. Bis jetzt haben breite Mittelschichten des Inselreichs mit Genugtuung zugesehen, wie wacker die Gurkhas, Kanadier, Australier, Maoris für sie geblutet haben, neben den Millionen von Russen, Italienern, farbigen und weißen Franzosen. Diese Quellen sind ausgepumpt. Und jetzt geht es auch nicht mehr um so unbedeutende Dinge wie europäische Grenzverschiebungen, sondern um Englands eigene Interessen, um den Weg nach Indien, um seine Zukunft im ganzen Osten. In diesem Zusammenhang gewinnt ein Leitartikel der „Times“ Interesse, der offenbar sehr schlau sein soll. Er fabelt von angeblichen Berliner Gerüchten über deutsche Verhandlungen mit der britischen Regierung und nimmt diese Erfindung — in Berlin gibt es keinen Menschen, der von solchen Gerüchten etwas weiß — zum Anlaß, solche Engländer, die etwa an Frieden dächten, mit dem Zorn der „entrüsteten Bevölkerung“ zu bedrohen. Denn es dürfe kein Frieden geschlossen werden, ehe die Ziele, derentwegen der Krieg anfing, erreicht seien. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, heute wieder einmal daran zu erinnern, was das für Ziele waren. Die „Times“ hat sie am 8. August 1914 in Paragraphen gebracht:

1. Auflösung des Deutschen Reiches in einzelne Bundesstaaten.
2. Verbannung des Kaisers nach St. Helena.
3. Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich.
4. Rückgabe von Schleswig-Holstein an Dänemark.
5. Abtretung der ostpreußischen Provinzen und Preußisch-Polens an Rußland, behufs Gründung eines selbständigen Königreichs Polen.
6. Die Außerdienststellung der deutschen Flotte.
7. Vollständige Abrüstung der deutschen Armee unter Beibehaltung einiger Bataillone — für Hausbedarf.
8. Zahlung einer Kriegsentschädigung von 100 Milliarden.

Das deutsche Volk, das diese edlen Absichten nicht vergessen hat, stimmt mit der „Times“ darin völlig überein, daß die deutsch-englische Rechnung noch gründlich des Ausgleichs bedarf, ehe sie abgeschlossen werden kann.

Serbiens Verzweiflungskampf

Man muß den Serben das Zeugnis ausstellen, daß sie unter verzweifelten Umständen das Menschenmögliche leisten. Unterstützt von der Unwegsamkeit ihres Landes, wehren sie sich gegen die umfassenden Angriffe der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Kräfte, die unter einheitlicher Leitung und nach wohl erwogenen Plänen zielbewußt zusammenarbeiten, mit einer Zähigkeit und Kraft, die nachträglich auch den Mißerfolg des Generals Potiorek gerechter beurteilen läßt. Freilich haben die verbündeten Truppen unter besonders erschwerten Verhältnissen zu kämpfen. Starke Regengüsse hatten die ohnedies schlechten Wege ungangbar gemacht und die Bäche und Flüsse waren hoch angeschwollen. Die Rauheit der serbisch-bulgarischen Grenzberge, deren Höhen sich um die 2000-Meter-Grenze bewegen, wurde durch Schneefälle vermehrt. Trotz alledem hat der Vormarsch auf der ganzen Linie große, ja entscheidende Erfolge erzielt.

Der Uebergang über die nördliche Flußgrenze, der ohne Brücke, lediglich auf Pontons erfolgte, stellt nach dem Urteil des Feldmarschalls von Mackensen eine in der Kriegsgeschichte noch nie dagewesene Leistung dar. Planmäßig vollzog sich die Sicherung der Uebergangsstellen und der Angriff auf die serbischen Verteidigungslinien, die an den strategisch wichtigen Stellen mit Feldbefestigungen größten Maßstabes ausgestattet waren. Stellung um Stellung wurde erstürmt, oft im Nahkampf mit dem Bajonett erobert. Besonders bedeutsam war die Wegnahme der gewaltig ausgebauten Stellung auf dem Avala-Berg, die am 16. Oktober erfolgte. Unwider-



stehlich, kühn, aber vorsichtig geführt, unter starker Verwendung schwerer Artillerie, die Opfer spart, schiebt sich die Angriffsfront immer weiter nach Süden, wobei der Armee Gallwitz die besonders bedeutsame Aufgabe zufiel, die Lebensader Serbiens, das Moravatal, zu unterbinden, während die Armee Koeveß, deren schwer erkämpfter Belgrader Erfolg durch neuere Berichte erst in seiner wahren Bedeutung erscheint, die Macva säuberte, sowie die Städte Obrenovac (18.) und Sabac (20. Oktober) gewann. Am 21. Oktober war die Hälfte des Weges nach Kragujevac siegreich durchmessen. Die bulgarische erste Armee, die der General Bojadjeff führt, erzwang zu gleicher Zeit in unwiderstehlichem Anlauf den Uebergang über den unteren Timok, um über Negotin die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee Gallwitz zu suchen, wodurch der Donauweg aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach Bulgarien geöffnet wird. Andere bulgarische Truppen erkämpften Timok-aufwärts die Straße zwischen den Festungen Zajecar und Knjazevaz. Große Fortschritte wurden ferner auf dem direkten Weg Sofia—Nisch gemacht, wo bereits am 20. Oktober der artilleristische Angriff auf die wichtige Grenzfestung Pirot, bekannt aus dem Krieg von 1885, eingeleitet werden konnte. Aber all diese Erfolge treten zurück hinter dem Schneid und dem Glück der bulgarischen Waffen auf Mazedoniens blutgetränkten Schlachtfeldern. Hier, wo die Berge seit vielen Jahren immer erneute Fehden der feindlichen Nachbarn gesehen, trieb der Wunsch, den geknechteten Brüdern Erlösung von dem serbischen Joch zu bringen, die bulgarischen Truppen zu Leistungen, die wohl ohne Vergleich dastehen. Bulgarische Reiterei war es, die in kühnem Handstreich in das Tal der Morava vorstieß und durch die Besetzung von Vranje die lebenswichtige Eisenbahnlinie unterbrach, die Nisch mit Saloniki verbindet und dem serbischen Heer als Nachschublinie dient. Gleichzeitig erfolgte der siegreiche Vormarsch über Egri—Palanka auf Kumanowo und Uesküb. Die Erstürmung des mehr als 2000 Meter hohen Gebirgsmassivs Sultan Tepe, bei der 2000 Gefangene gemacht wurden, war ein Erfolg von ähnlicher strategischer Bedeutung, wie die Besetzung von Vranje. Die Frucht dieses Sieges war der Fall des Knotenpunktes Kumanowo. Moralisch wichtig war auch die Besetzung von Koschana und Istip (Stip), zweier Städte, deren Verlust die Bulgaren 1913 mit Recht besonders geschmerzt hat. Ihre Eroberung eröffnete den Weg in das Tal des Wardar, der am 21. Oktober bei Veles (Köprülü) erreicht wurde. Die Besetzung dieses wichtigen Verkehrspunktes vollendete die Isolierung der serbischen Streitkräfte, da sie den Bulgaren auch die Eisenbahnlinie Saloniki—Uesküb in die Hand gab und damit auch die Verbindung Mitrovica—Uesküb nach Süden abschnitt. Zugleich wurde auch südlich von Strumica der Feind, darunter schwache Abteilungen französische Hilfstruppen, über den Wardar geworfen, so daß anzunehmen ist, daß auch hier, in der Nähe der griechischen Grenze, der Verkehr unterbunden ist. In kaum mehr als einer Woche haben die Bulgaren die Hand nicht nur auf die wichtigsten strategischen Punkte Mazedoniens gelegt, sondern noch mehr von dem ihnen entrissenen Erbgut gewonnen, als ihnen der „großmütige" Vierverband als Preis für die schwersten Blutopfer geboten hatte. Kaiser Wilhelm hat dem Zaren von Bulgarien, der dem Angriffskampf auf Kumanowo beiwohnte, das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen.

Die Hilfeleistung, die den Serben in ihrer Not zuteil wurde, bestand zunächst in einer Reihe von

Kriegserklärungen

Den Reigen eröffnete England, dessen Auswärtiges Amt am 15. Oktober mitteilte:

> Da Bulgarien bekanntgegeben hat, daß es sich im Kriegszustande mit Serbien befindet und ein Bundesgenosse der Zentralmächte ist, hat Großbritannien durch Vermittlung des schwedischen Gesandten in London mitgeteilt, daß vom 15. Oktober, 10 Uhr abends ab, zwischen England und Bulgarien der Kriegszustand besteht.

Frankreich folgte am 16. Oktober, Italien am 19. Aus Rußland kam am 20. Oktober erschreckliche Kunde von einem kaiserlichen Erlaß, der im Ton einer Bannbulle gehalten war:

> Wir tun allen unseren getreuen Untertanen zu wissen, daß der Verrat Bulgariens an der slawischen Sache, der mit Treu-

losigkeit seit Ausbruch des Krieges vorbereitet war, aber dennoch unmöglich schien, vollzogen ist. Die bulgarischen Truppen haben unseren treuen Verbündeten Serbien angegriffen, der vom Kampfe gegen einen stärkeren Feind blutet. Rußland und die Großmächte, unsere Verbündeten, suchten die Regierung Ferdinands von Coburg von diesem verhängnisvollen Schritt zurückzuhalten. Die Verwirklichung der alten Bestrebungen des bulgarischen Volkes auf die Angliederung Mazedoniens war Bulgarien auf einem anderen Wege, der den Interessen des Slawentums angepaßt war, zugesichert. Aber geheime Berechnungen, Interessen, die von den Deutschen eingegeben waren, und der brudermörderische Haß gegen die Serben blieben Sieger. Bulgarien, unser Glaubensgenosse, seit kurzem aus türkischer Sklaverei befreit durch die brüderliche Liebe und das Blut des russischen Volkes, hat sich offen auf die Seite der Feinde des christlichen Glaubens, des Slawentums und Rußlands gestellt. Das russische Volk sieht den Verrat Bulgariens mit Schmerz, mit blutendem Herzen zieht es das Schwert gegen Bulgarien und übergibt das Schicksal der Verräter der slawischen Sache der gerechten Strafe Gottes.

Auf Griechenland wurde weiterhin mit Lockungen und Drohungen eingewirkt. England stellte sogar die Abtretung von Cypern in Aussicht, wenn Griechenland bereit sei, sofort in den Abgrund eines Krieges für Englands Interessen zu springen. Die amtliche griechische Mitteilung, daß der Bündnisfall des griechisch-serbischen Vertrages nicht gegeben sei, wurde von der russischen und englischen Regierung angefochten. Diese bewährten Hüter der Freiheit der kleinen Nationen nehmen das Recht in Anspruch, nicht nur Griechenlands Neutralitätswillen durch Druck und Drohung zu brechen, sondern auch autoritativ zu bestimmen, was dieser Staat zu tun verpflichtet sei. Die „Times“ verlangte sogar, man solle das griechische Volk gegen seine Regierung zur Revolution aufstacheln, womit man freilich wenig Glück haben wird. Und ausgerechnet Italiens Hetzpresse hält sich für befugt, den Griechen Vorlesungen über die Pflichten der — Bündnistreue zu halten. Die Landungen französischer und englischer Truppen in Saloniki wurden fortgesetzt. Ferner veranstaltete die englische Flotte am 22. Oktober eine Beschießung des bulgarischen Hafens Dedeagatsch und anderer offener Küstenorte, die fast wirkungslos blieb.

Der größte Teil des Saloniker Landungskorps ist den Dardanellentruppen entnommen. Nach einer Konstantinopeler Meldung des Wiener k. k. Telegr. Koresp. Büros haben zwei französische Divisionen, die erste und die zweite, also fast sämtliche Franzosen, und die zehnte englische Division ihre Lager auf der Halbinsel Gallipoli bereits verlassen. Lord Milner empfahl dem englischen Oberhaus den gänzlichen Verzicht auf das Unternehmen, das bis zum 6. Oktober allein an englischen, australischen und neuseeländischen Opfern 96 899 Mann erfordert hat, ohne die zahllosen Erkrankungen und ohne die Massenopfer der farbigen Hilfstruppen und der Franzosen. Der bisherige Oberbefehlshaber, General Hamilton, wurde nach London zur „Berichterstattung“ gerufen. An seiner Stelle wurde Sir Charles Monro ernannt. Was immer geschehen mag, sicher ist, daß an der Tapferkeit unserer türkischen Verbündeten ein Unternehmen endgültig gescheitert ist, das mit ungeheuren Mitteln betrieben wurde und an das unsere Gegner die größten Hoffnungen gesetzt haben. Erwähnt sei noch eine Tatsache, die bezeichnend ist für die Art, mit der namentlich die Engländer ihre teuren farbigen Mitkämpfer behandeln. Am 19. September brachte ein österreichisches Unterseeboot den englischen Truppentransportdampfer „Ramasa“ zum Sinken. Die englische Bemannung suchte rechtzeitig in den Booten das Weite. Als der Dampfer im Sinken war, erschienen Scharen von indischen Soldaten an Deck, die offenbar zuvor eingesperrt gewesen waren. Da die Boote fehlten, konnte nichts geschehen, diese Opfer der englischen Kriegskunst zu retten. Die Vergeltung wird nicht ausbleiben . . .

Die Entlastungs-Offensive in West, Ost und Süd

Als Gegenmittel gegen den schweren Schlag, der auf dem Balkan geführt wird, dienen Angriffe unserer Gegner an allen übrigen Fronten. Das Hauptstück ist freilich so gründlich mißglückt, daß das beabsichtigte Zusammenwirken unseren Gegnern wiederum nur sehr unvollkommen gelang, während die Mittelmächte und ihre Verbündeten ihre Kräfte in voller Harmonie verwenden. Das Hauptstück: die große französisch-englische Offensive. Wir wissen jetzt aus den geheimen Mitteilungen von Joffre, welch' ungeheure Kräfte angesetzt waren. Um so bedeutsamer ist die Tatsache, daß seit dem 19. Oktober die deutschen amtlichen Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatz wiederholt sich auf die kurze Mitteilung beschränken „Keine besonderen Ereignisse“. Das stimmt mit einer Erklärung der Times überein, die am 19. Oktober schrieb, die große Offensive im Westen sei abgebrochen und werde aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Jahre nicht wieder aufgenommen werden. Wir werden ja sehen, ob das zutrifft. Jedenfalls aber kann man schon jetzt sagen: was die deutschen Truppen aller Stämme hier geleistet haben, in der „größten Schlacht aller Zeiten“, gehört ohne Zweifel zu den ruhmreichsten Taten der Geschichte. Das Vaterland kann stolz sein auf seine Söhne, die nach 13 Monaten des zermürbenden Stellungskrieges eine so ungeheure Spannkraft und eine so unzerbrechliche Mannhaftigkeit bewahrt und bewährt haben. Erwähnt sei noch die Verleihung des Ordens „Pour le mérite“ an den kommandierenden General des Marinekorps v. Schröder, die durch den Kaiser bei seiner Anwesenheit an der äußersten Westfront und an der belgischen Küste erfolgte.

Die Italiener haben ihre „Unabkömmlichkeit“ auf dem heimischen Kriegsschauplatz neuerdings durch ernsthafte, opferreiche und blutige Angriffe zu erweisen versucht. Kämpfe großen Stils sind es, die seit dem 16. Oktober an der ganzen Südwestfront Oesterreich-Ungarns im Gange sind. Zum drittenmal tobt eine große Schlacht am Isonzo. Zu gleicher Zeit stürmen die Italiener mit verzweifelter Wut gegen die Stellungen an der Tiroler Grenze und in den Dolomiten. Wir dürfen die Zuversicht hegen, daß unsere Verbündeten auch diesen gewaltigen Angriff, vielleicht den letzten Entscheidungsversuch in diesem Jahr, ebenso zum Scheitern bringen werden wie seine Vorgänger. Was dann geschieht, wird sich zeigen. Die Stimmen mehren sich, die von der Kriegsmüdigkeit des italienischen Volkes berichten. Freilich auch von dem Entschluß der schuldigen Regierung, diese Stimmung mit allen Gewaltmitteln zu unterdrücken.

Rußland, als vierter im Bund, strengt sich nach wie vor besonders an seiner Südwestfront an. Durch Opferung der inzwischen angesammelten Munitionsvorräte und großer Menschenmassen gelang es dem General Iwanow am Styr, bei Czartorysk, kleine lokale Erfolge zu erzielen. Sofort angesetzte Gegenstöße machten den Schaden wieder gut und vermehrten die russischen Verluste durch zahlreiche Gefangene. Daß es den Russen bei ihrem Vorstoße gelang, sechs deutsche Geschütze zu nehmen, entspricht durchaus dem Geist, in dem unsere Artillerie erzogen ist: bis zum letzten zu feuern und lieber einen Materialverlust zu riskieren, als zurückzugehen. Starke russische Angriffe erfolgten auch in dem Seengebiet zwischen Wilna und Dünaburg sowie in dem Raum von Baranowici. All diese Vorstöße brachten den Russen nur schwere Verluste, aber nicht den geringsten Nutzen. Dagegen haben unsere Angriffe südlich Riga zu bedeutenden Fortschritten geführt und einen Teil der Düna-Ufer in unseren Besitz gebracht. Auch bei Dünaburg wurden weitere wichtige Fortschritte gemacht.

Der Zwiespalt in London

Sir Edward Carson, der als Vertreter der Konservativen schärfster Prägung dem Ministerium Asquith beigetreten war, hat das sinkende Schiff bereits verlassen. Er gab am 20. Oktober im Unterhaus eine Erklärung über seinen Rücktritt ab, in der er sagte:

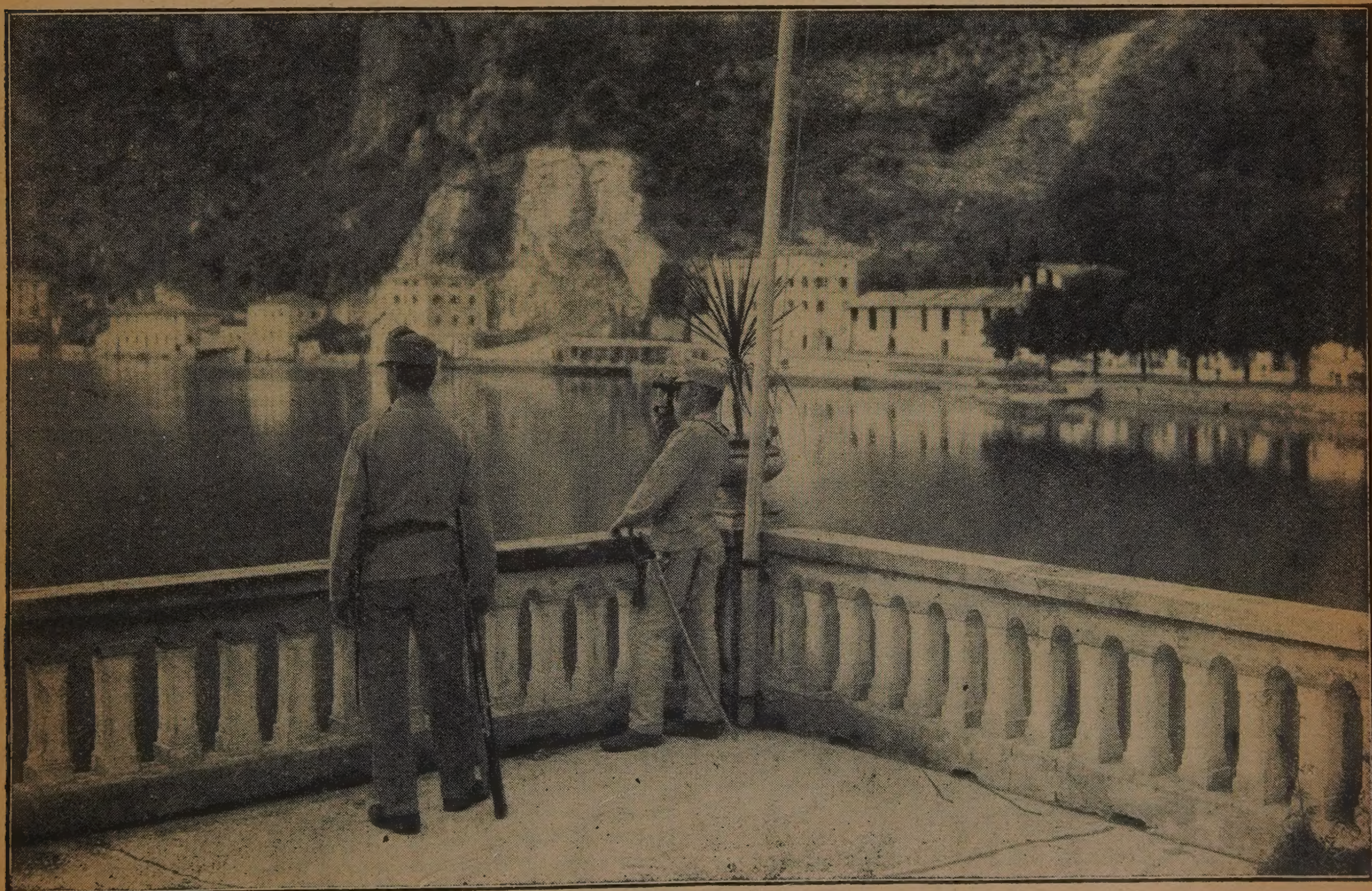
Er erkenne vollkommen die Schwierigkeiten an, die aus der Tatsache entstünden, daß die britische Politik stets in geschlossener Zusammenarbeit mit den Verbündeten geleitet und sehr häufig mit Rücksicht auf die Gefühle befreundeter neutraler Länder geformt werden müsse. Die neue Balkanlage verlange seiner Ansicht nach eine klar umschriebene, gut durchdachte und entscheidende Politik seitens der britischen Regierung. Da er sich nicht imstande sehe, in irgendeinem Punkt mit der vom Kabinett gutgeheißenen Politik übereinzustimmen, sei er nach seiner Ansicht nur eine Quelle der Schwäche für das Kabinett in einer Zeit, in der große Stärke und volle Uebereinstimmung notwendig sei.

Rechtzeitig stellte sich in der kritischen Zeit bei dem Ministerpräsidenten Asquith ein Darmkatarrh ein, der „einige Tage absoluter Ruhe" erforderlich machte. Das verhinderte aber nicht die Presse, und zwar diesmal ohne Unterschied der Partei, die leidenschaftlichsten Anklagen gegen die Regierung zu richten. Die Daily Mail verstieg sich sogar zu folgender Drohung:

„Was unsere Zeitungen täglich drucken dürfen, ist eine reine Karikatur der Wahrheit. Setzt die Regierung ihr jetziges System so fort, und lernt das Volk erst im ganzen Umfange erkennen, wie es betrogen worden ist von den Politikern, die es angeblich leiten, dann wird sich ein Wirbelsturm erheben, wie ihn die englische Geschichte seit zweihundertfünfzig Jahren nicht gekannt hat."

Der Irenführer Redmond, der seinerzeit gern in das Ministerium eingetreten wäre, bezeichnete dessen Lage als äußerst schwierig. Im Hinblick auf die Pläne zur Einführung der Wehrpflicht erklärte er, es könnten sich jeden Augenblick Dinge ereignen, die dem Burgfrieden ein schnelles Ende bereiten würden. Im Oberhaus brach am 15. Oktober Lord Morley das Schweigen, das er bewahrt hatte, seit er aus dem Ministerium ausgetreten war, weil er den Krieg gegen Deutschland mißbilligte. Dieser Staatsmann betonte die Gefahr der Stunde und erklärte, das Bündnis Bulgariens mit Deutschland bedeute den Beginn einer Reihe von militärischen Handlungen, die von entscheidender Bedeutung sein könnten. Minister Lord Lansdowne gab zu, daß die Lage „äußerst kritisch" sei. Lord Milner empfahl den Abzug von den Dardanellen. Wenn man einwende, daß dies das englische Ansehen in Aegypten und Indien schädigen würde, so müsse man fragen, ob es nicht schlimmer wirken würde, wenn die Unternehmung mit einem völligen Zusammenbruch ende. Lord Ribbesdale warnte vor der Balkan-Expedition, die man sorglos und prahlerisch unternehmen wolle. Bezeichnend ist auch, daß König Georg in einem Aufruf zur „freiwilligen" Teilnahme am Kampf von dem „schwärzesten Augenblick" spricht, der in früheren Tagen stets die größte Entschlossenheit wachgerufen habe.

Erwähnt sei noch, daß unsere U-Boote im September 38 feindliche Schiffe versenkten; zusammen mit den feindlichen Verlusten und Minen ergibt sich ein Ausfall der feindlichen Handelsflotten von 145 000 Brutto-Register-Tonnen. Die Störung, die englische Unterseeboote in der von der deutschen Flotte beherrschten Ostsee anrichteten, ist geringfügig. Der Handelsverkehr vollzieht sich wie bisher. Vom 1. bis 15. Oktober wurden in sieben Küstenstädten, aus denen Berichte vorliegen, nicht weniger als 1188 Dampfer abgefertigt, ungerechnet die Küstenschiffahrt, die Fischereifahrzeuge und die örtlichen Verkehrsmittel. Bemerkenswert ist lediglich, daß England in der Ostsee den Handelskrieg mit Tauchbooten für erlaubt zu halten scheint, den es in der Nordsee als ein „Verbrechen an der Menschheit" hinzustellen beliebt.



Herbstsaison am Gardasee

Die neue Weltgeschichte

Die amtlichen Meldungen der Obersten Heeresleitung

16. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein feindlicher Angriff gegen die Stellungen nordöstlich von Vermelles wurde abgeschlagen. In der Champagne blieben bei der Säuberung des Franzosennestes östlich von Auberive nach erfolglosen feindlichen Gegenangriffen im ganzen 11 Offiziere, 600 Mann, drei Maschinengewehre und ein Minenwerfer in den Händen der Sachsen. Kleinere Teilangriffe gegen unsere Stellungen nordwestlich von Souain und nördlich von Le Mesnil, wobei der Feind ausgiebigen Gebrauch von Gasgranaten machte, scheiterten. Ein Versuch der Franzosen, die ihnen am 8. Oktober entrissenen Stellungen südlich von Leintrey zurüzunehmen, deren Wiedereroberung sie am 10. Oktober, 4 Uhr nachmittags, schon amtlich meldeten, mißglückte gänzlich. Mit erheblichen Verlusten, darunter drei Offiziere, 40 Mann an Gefangenen, wurden sie abgewiesen. Ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf hatte vollen Erfolg. Neben großen blutigen Verlusten büßte der Feind fünf Offiziere, 226 Mann als Gefangene ein und verlor eine Revolverkanone, sechs Maschinengewehre und drei Minenwerfer. Feindliche Angriffe am Schratzmännle wurden vereitelt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Ein russischer Vorstoß westlich von Dünaburg scheiterte. Nordöstlich von Wessolowo wurden zwei Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Am Nachmittag und in der Nacht in dieser Gegend erneut unternommene Angriffe wurden abgeschlagen. Wir nahmen hierbei einen Offizier, 444 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. Auch nordöstlich und südlich von Smorgon griffen die Russen mehrfach an. Sie wurden überall zurückgeworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz. Die Armeen der Heeresgruppe Mackensen sind im weiteren Fortschreiten. Südlich von Semendria ist der Branovo-Berg östlich von Pozarevac der Ort Smoljinac erstürmt. Bulgarische Truppen erzwangen nach Kampf an vielen Stellen zwischen Negotin und Strumitza den Uebergang über die Grenzkämme. Die Ostforts von Zajecar sind genommen.

17. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz. Feindliche Handgranatenangriffe in Gegend von Vermelles und Roclincourt waren erfolglos. Der Westhang des Hartmannsweilerkopfes ist planmäßig und ohne vom Feinde gestört zu werden, heute nacht von uns wieder geräumt, nachdem die feindlichen Gräben gründlich zerstört sind. Bei St. Souplet nordwestlich von Souain brachte Leutnant Boelke im Luftkampf ein französisches Kampfflugzeug, damit in kurzer Zeit sein fünftes feindliches Flugzeug, zum Absturz. — Welche Erwartungen unsere Feinde im Westen auf ihre letzten Unternehmungen gesetzt und welche Kräfte sie dafür aufgewendet hatten, ergibt sich, abgesehen von dem schon veröffentlichten Befehl des Generals Joffre vom 14. September, aus folgendem weiteren Befehl, der am 13. Oktober bei einem gefallenen französischen Stabsoffizier gefunden wurde:

„Gr. H. Qu. der Ostarmeen.
Generalstab, 3. Büro.
Nr. 12 975. Gr. H. Qu., 21. September 1915.
Geheim!

Weisung für die nördliche und mittlere Heeresgruppe.

Allen Regimentern ist vor dem Angriff die ungeheure Kraft des Stoßes, den die französischen und englischen Armeen führen werden, etwa in folgender Weise klar zu machen:

Für die Operationen sind bestimmt:
- 35 Divisionen unter General de Castelnau,
- 18 Divisionen unter General Foch,
- 13 englische Divisionen und
- 15 Kavallerie-Divisionen (darunter 5 englische).

Außerdem stehen zum Eingreifen bereit:
- 12 Infanterie-Divisionen und die belgische Armee.

Dreiviertel der französischen Streitkräfte nehmen somit an der allgemeinen Schlacht teil. Sie werden unterstützt durch
2000 schwere und 3000 Feldgeschütze,
deren Munitionsausrüstung bei weitem jene vom Beginn des Krieges übersteigt.

Alle Vorbedingungen für einen sicheren Erfolg sind gegeben, vor allem, wenn man sich erinnert, daß bei unseren letzten Angriffen in Gegend Arras nur 15 Divisionen und 300 schwere Geschütze beteiligt waren.

gez. J. Joffre."

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Oestlich von Mitau warfen unsere Truppen den Gegner aus seinen Stellungen. Nördlich und nordöstlich Gr. Eckau wurden die Russen bis über die Misse zurückgedrängt. Sie ließen 5 Offiziere und über 1000 Mann als Gefangene in unserer Hand. Vor Dünaburg wurden starke russische Angriffe abgeschlagen, die Russen verloren dabei 4 Offiziere, 440 Mann an Gefangenen. Ebenso wurden südlich von Smorgon russische Vorstöße, zum Teil in Nahkämpfen, überall abgewiesen. Heeresgruppe Linsingen. Die Russen sind auch bei Mulczyce über den Styr geworfen. Angriffsversuche derselben am Kormyn scheiterten.

Balkankriegsschauplatz. Beiderseits der Bahn Belgrad—Palanka wurde der Petrowgrob und der beherrschende Avala-Berg, sowie der Vk. Kamen und die Höhen südlich von Ripotek (an der Donau) genommen; das Höhengelände südlich von Belgrad ist damit in unserer Hand. Die Armee des Generals v. Gallwitz warf den Feind von der Podunavlje hinter die Ralja (südwestlich von Semendria) und von den Höhen bei Sapina und Makci. Die Armee des bulgarischen Generals Bojadjeff erzwang sich den Uebergang über den unteren Timok und stürmte den 1198 Meter hohen Glogovica-Berg (östlich Knjaschevatz), wobei 8 Geschütze erbeutet und 200 Gefangene gemacht wurden. Auch in Richtung Pirot dringen bulgarische Truppen weiter vor. Die Heeresgruppe Mackensen erbeutete bisher 68 serbische Geschütze.

18. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz. Das in die feindliche Stellung weit vorspringende Werk nordöstlich Vermelles wurde von den Engländern wiederholt mit starken Kräften angegriffen. Alle Angriffe schlugen unter sehr schweren Verlusten für den Gegner fehl. Das Werk blieb fest in unserem Besitz. Angriffsversuche der Franzosen bei Tahure wurden durch Feuer niedergehalten. Ein neuer feindlicher Vorstoß zur Wiedereroberung der verlorenen Stellung südlich von Leintrey blieb erfolglos, kostete die Franzosen aber neben starken blutigen Verlusten 3 Offiziere, 17 Unteroffiziere und 73 Jäger an Gefangenen. Am Schratzmännle konnte der Feind im Angriff trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Munition keinen Fuß breit Boden wiedergewinnen. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen gestern die Festung Belfort an, vertrieben die feindlichen Flieger und belegten die Festung mit 80 Bomben, wodurch Brände hervorgerufen wurden.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe v. Hindenburg. Der Angriff südlich von Riga machte gute Fortschritte. 2 Offiziere, 280 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand. Russische Angriffe westlich von Jacobstadt wurden abgewiesen. Westlich von Illuxt bemächtigten wir uns in etwa drei Kilometer Frontbreite der feindlichen Stellung. Weiter südlich bis in die Gegend von Smorgon wurden mehrfache, mit starken Kräften unternommene russische Vorstöße unter starken Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Es wurden 2 Offiziere und 175 Mann zu Gefangenen gemacht.

Heeresgruppe Leopold von Bayern. Ein russischer Angriff beiderseits der Bahn Ljachowitschi—Baranowitschi brach 400 Meter vor unserer Stellung im Feuer zusammen.

Heeresgruppe v. Linsingen. Am Styr von Rafalowka bis Kulikowiczy haben sich neue örtliche Kämpfe entwickelt.

Balkankriegsschauplatz. In der Macva beginnt der Feind zu weichen. Auf dem Höhengelände südlich Belgrad sind unsere Truppen im Vorschreiten gegen Cvetkov-Grob und den Ort Brein. Südöstlich von Pozarevac sind Ml. Crnice und Bozevac genommen. Bulgarische Truppen haben die Höhen des Muslin-Percin und Babin-Zub besetzt. Weiter südlich dringen sie über Egri Palanka vor.

19. Oktober.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe v. Hindenburg. Südlich von Riga stürmten unsere Truppen mehrere russische Stellungen und erreichten die Düna östlich Borkowitz; ein Offizier, 240 Mann wurden gefangen, zwei Maschinengewehre erbeutet. Ein russischer Angriff nordwestlich Jacobstadt wurde abgewiesen. In Gegend von Smolwy wurde durch eins unserer Kampfflugzeuge ein französischer Doppeldecker, der von einem russischen Stabskapitän geführt wurde und mit einem englischen Maschinengewehr ausgerüstet war, abgeschossen.

Heeresgruppe Linsingen. Die gestern gemeldeten Kämpfe am Styr nehmen einen für uns günstigen Verlauf.

Balkankriegsschauplatz. Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen wurde von der Armee des Generals v. Koeveß durch österreichisch-ungarische Truppen die Stadt Obrenovac genommen, südlich von Belgrad erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Verbände nach Kampf die Höhen östlich von Vranic, südlich von Ripanj und südlich von Grocka an der Donau. Die Armee des Generals v. Gallwitz erkämpfte mit dem rechten Flügel die Gegend westlich von Seone sowie die Orte Vodanj und Mala Krsna, das Hochgelände bei Lucica sowie südlich und östlich von Bozevac bis Misljenovac wurde dem Feinde entrissen. Die Armee des Generals Bojadjeff drang gegen Zajecar, Knjazevac, über Inowo und gegen den Kessel von Pirot weiter vor. Andere bulgarische Truppen haben Vranje im oberen Morawatal genommen und weiter südlich die Linie Egri-Palanka-Stip bereits überschritten.

20. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei einem Erkundungsvorstoß nordöstlich Prunay in der Champagne machten wir vier Offiziere, 364 Mann zu Gefangenen und erbeuteten drei Maschinengewehre, drei Minenwerfer und viel Gerät. Bei Middelkerke wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen, die Insassen fielen in Gefangenschaft.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe v. Hindenburg. Nordöstlich und nordwestlich von Mitau machten unsere Truppen weitere Fortschritte. Wir nahmen mehrere feindliche Stellungen. Heeresgruppe v. Linsingen. Die örtlichen Kämpfe am Styr dauern noch an.

Balkankriegsschauplatz. Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen auf Sabac vor. In der Gegend südlich von Ripanj sind weitere Kämpfe im Gange. Südlich von Lucica—Bozevac ist der Feind erneut geworfen. Bulgarische Truppen setzten sich durch schnelles Zufassen in Besitz des Sultan Tepe (südwestlich Egri-Palanka); sie machten beim Vormarsch auf Kumanovo 2000 Gefangene und eroberten 12 Geschütze.

21. Oktober.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe v. Hindenburg. Nordöstlich von Mitau gewannen wir das Düna-Ufer von Borkowitz bis Bersemünde. Die bisherige Beute der dortigen Kämpfe beträgt im ganzen 1725 Gefangene, 6 Maschinengewehre. Heeresgruppe Leopold von Bayern. Oestlich von Baranowitschi wurde ein russischer Angriff durch Gegenangriff zurückgewiesen. Heeresgruppe Linsingen. Am Styr in Gegend von Czartorysk nahmen die örtlichen Kämpfe einen größeren Umfang an. Vor erheblicher Ueberlegenheit mußte ein Teil einer dort kämpfenden deutschen Division in eine rückwärtige Stellung zurückgehen, wobei einige bis zum letzten Augenblicke in ihrer Stellung ausharrenden Geschütze verloren gingen. Ein Gegenangriff ist im Gange.

Balkankriegsschauplatz. Die verbündeten Truppen folgen auf der ganzen Front dem langsam weichenden Feinde. Aus der stark befestigten Stellung südlich und östlich von Ripanj sind die Serben in südlicher Richtung geworfen. Unsere Vortruppen erreichten Stepojevac—Leskovac—Baba. Westlich der Morava dringen deutsche Truppen über Selevac und Saraorci, östlich des Flusses über Vlaskido, Rasanac und auf Ranovac vor. Bulgarische Truppen kämpfen bei Negotin. Weiter südlich erreichten sie die Straße Zajecar—Knjazevac.

22. Oktober.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe v. Hindenburg. Starke russische Angriffe gegen unsere Stellungen in den Seenengen bei Sadewe (südlich von Kasjany) wurden abgewiesen. Heeresgruppe Prinz Leopold v. Bayern. Auf breiter Front griffen die Russen nordöstlich, östlich und südöstlich von Baranowitschi an. Sie sind zurückgeschlagen; östlich von Baranowitschi wurden in erfolgreichem Gegenangriff 8 Offiziere, 1140 Mann gefangen genommen. Heeresgruppe v. Linsingen. Unser umfassend angesetzter Gegnstoß westlich von Czartorysk hatte Erfolg; die Russen sind wieder zurückgeworfen, die Verfolgung ist angesetzt. In den Kämpfen der letzten Tage fielen dort 19 russische Offiziere, über 3600 Mann in unsere Hand, 1 Geschütz, 8 Maschinengewehre wurden erbeutet. Der gestern gemeldete Verlust einiger unserer Geschütze wurde dadurch veranlaßt, daß russische Abteilungen Nachbartruppen durchbrachen und im Rücken unserer Artillerielinien erschienen. Es sind 6 Geschütze verloren gegangen.

Balkankriegsschauplatz. Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hat die Armee des Generals v. Koeveß die allgemeine Linie Arnajewo bis Slatina-Berg erreicht. Die Armee des Generals v. Gallwitz drang bis Selevatz, Savanovatz und Trnovca sowie bis nördlich Ranovatz vor. Die Armee des Generals Bojadeff ist nördlich Knjazevatz im weiteren Vorgehen, von den übrigen Teilen der Armee sind die Meldungen noch nicht eingetroffen. Von anderen bulgarischen Heeresteilen ist Kumanovo besetzt, Veles ist genommen: südlich von Strumica ist der Feind über den Vardar geworfen.

Die Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes

16. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz. Die im Gebiete des unteren Styr kämpfenden k. u. k. Truppen haben den Feind zwanzig Kilometer nördlich von Rafalowka neuerlich aus mehreren zäh verteidigten Stellungen geworfen und einen Gegenangriff abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz. In Tirol wurde auf den Nordhängen des Altissimo (südöstlich Riva) ein Angriff der Italiener zurückgeschlagen. In den Dolomiten hielt die feindliche Artillerie gestern den Raum von Corte und den Monte Piano unter lebhaftem Feuer. An der küstenländischen Front wurden einzelne Abschnitte des Plateaus von Doberdo von italienischer schwerer Artillerie beschossen. Infanteriekämpfe fanden keine statt.

17. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz. Am Kormynbach wurden starke russische Angriffe abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Nach kräftiger Artillerievorbereitung setzten die Italiener gestern früh gegen den Nordwestabschnitt des Plateaus von Doberdo mehrere Infanterieangriff an, die alle an unseren Hindernissen zusammenbrachen. Der Feind erlitt große Verluste und ging in seine früheren Stellungen zurück. Ein in den Nachmittagsstunden erneuter Angriff wurde schon durch unser Geschützfeuer zum Stehen gebracht. Am Abend und während der Nacht versuchte die feindliche Infanterie noch weitere Vorstöße, die wie alle früheren scheiterten. Die angreifenden Truppen werden auf drei bis vier Infanterieregimenter geschätzt. Weiter nördlich im Görzer und Tolmeiner Brückenkopfe standen unsere Stellungen tagsüber unter feindlichem Artilleriefeuer. Der Gegner verschoß gegen Teile des Tolmeiner Brückenkopfes Gasbomben. In Kärnten und Tirol stellenweise heftiges Geschützfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Bataillone haben gestern in umfassendem Angriff von Nord und West die serbischen Stellungen auf dem Avala-Berge gestürmt. Die beiderseits der Straße Belgrad—Grocka vordringenden k. und k. Truppen entrissen dem Feind die Höhen Velky-Kamien und Pasuljiste.

18. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien, an der Ikwa und im wolhynischen Festungsgebiete auch gestern keine besonderen Ereignisse. Am Kormyn-Bache und am unteren Styr führte der Feind eine Reihe heftiger Angriffe. Bei Kulikowice, Nowosielki und Rafalowka wird noch gekämpft, an allen anderen Punkten war der Gegner schon gestern abend blutig abgewiesen. Seine Verluste sind groß; am Kormyn räumte er in voller Auflösung unter Zurücklassung von Gewehren und Rüstungsstücken das Gefechtsfeld.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der Isonzofront entwickeln die Italiener wieder eine lebhaftere Tätigkeit, es kam auch gestern abend im Nordwestabschnitte des Plateaus von Doberdo bei Peteano zu heftigeren Kämpfen. Starke italienische Infanterie griff neuerdings unsere dortigen Stellungen an, gelangte teilweise bis nahe an die Hindernisse heran und wurde schließlich unter schweren Verlusten zurückgejagt. Sonst im Küstenlande sowie im Tiroler Grenzgebiete Geschützkämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die im Avala-Gebiet geschlagenen serbischen Divisionen weichen beiderseits der nach Süden führenden Straße zurück. Unsere Truppen befinden sich im Angriff auf die noch nördlich der Ralja stehenden feindlichen Abteilungen. Auch in der Macva wurde der Gegner zum Rückzug gezwungen.

19. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz. Die Russen setzten gestern ihre Angriffe im Sumpf- und Waldgebiet des unteren Styr fort. Bei dem nordwestlich von Derazno liegenden Dorf Boguslawka stürmte der Feind dreimal vergebens gegen die Stellung einer Honved-Division an. Er wurde durch Feuer und im Nahkampf in die Flucht geschlagen und ließ drei Offiziere, über 500 Mann und zwei Maschinengewehre in unserer Hand. Auch eine über Kuli-

kowice vordringende russische Division wurde wieder auf das Ostufer zurückgetrieben. In der Gegend von Czartorijsk gewann der Gegner an einigen Punkten das Westufer des Styrflusses. Dort wird noch gekämpft. Nördlich von Rafalowka griffen die Russen gleichfalls mit starken Kräften an. Sie wurden abgewiesen, wobei wir 100 Mann gefangen nahmen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Kämpfe an der Isonzofront nehmen an Ausdehnung zu. Gestern mittag setzte gegen unsere Stellungen am Krn, am Tolmeiner Brückenkopf, bei Tonale und Plava, gegen den Görzer Brückenkopf und das Plateau von Doberdo starkes feindliches Geschützfeuer ein, das mit großer Heftigkeit bis in die Abendstunden anhielt und in einzelnen Abschnitten auch nachts andauerte. Unter dem Schutze dieses Feuers ging die italienische Infanterie an zahlreichen Stellen zum Angriff vor. Am Krn, am Mrzli Vrh und vor den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes brachen alle feindlichen Angriffsversuche in unserem Infanterie- und Maschinengewehr- und flankierenden Geschützfeuer zusammen. Die gegnerische Infanterie flüchtete, wo sie angegangen war, unter den schwersten Verlusten in ihre Gräben zurück. Stellenweise zog sie es vor, „Avanti“ zu schreien, ohne ihre Deckungen zu verlassen. Ein gegen den Monte Sabotina (westlich von Salcano) gerichteter Angriff und mehrere starke Vorstöße gegen die schon seit einigen Tagen heißumstrittenen Stellungen bei Peteano wurde gleichfalls zurückgeschlagen. Auch hier erlitt die italienische Infanterie große Verluste. In Kärnten und Tirol herrschte weiter rege feindliche Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Angriffe der verbündeten Heere machten auch gestern überall Fortschritte. Die Macva ist zum größten Teile in unserem Besitz. Die beiderseits der Kolubara-Mündung überschifften k. u. k. Truppen nahmen um Mitternacht die Stadt Obrenovac und die Höhen südöstlich davon. Die von Belgrad südwärts vordringenden Streitkräfte gelangten in der Verfolgung des Feindes über Ripanj hinaus. Eine österreichisch-ungarische Kolonne erstürmte mit dem Bajonett den Zigeuner-Berg südlich von Grocka und nahm mit den beiderseits der unteren Morawa erfolgreich vorrückenden deutschen Divisionen die Verbindung auf. In den dreitägigen Kämpfen um den Avala und um die Stellungen nordwestlich von Grocka sind von unseren Truppen 15 Offiziere und 2000 Mann gefangen worden.

20. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz. Im Gebiete von Kolki dauerten, ohne daß es zu einer Aenderung der allgemeinen Lage gekommen ist, die Kämpfe auch gestern an. An der Putilowka erbeutete ein Streifkommando des Infanterie-Regiments Nr. 49 bei der Demolierung eines russischen Panzerzuges, dessen Lokomotive einige hundert Schritte vor unserer Stellung einen Granatvolltreffer erhalten hat, zwei Maschinengewehre, zahlreiche japanische Handfeuerwaffen und viel Kriegsmaterial.

Italienischer Kriegsschauplatz. Das starke Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen an der Isonzo-Front hielt auch gestern den ganzen Tag über an. Gegen die Hochfläche von Doberdo nahm es in den Nachmittagsstunden noch an Heftigkeit zu. Die italienische Infanterie griff im Krn-Gebiet, gegen den Brückenkopf von Tolmein, dann gegen den Monte Sabotino, den Monte San Michele und östlich von Vermegliano an, wurden aber überall unter großen Verlusten abgeschlagen. Auch an der Tiroler Front kam es gestern zu größeren Kämpfen. Bei Tre-Sassi und auf der Hochfläche von Vielgereuth schlugen unsere Truppen je zwei Angriffe ab; die Gefechte bei Tre-Sassi führten stellenweise zum Handgemenge. In Judicarien, wo der Feind in der letzten Zeit gleichfalls eine erhöhte Tätigkeit entfaltet, zogen sich unsere vorgeschobenen Abteilungen auf die Hauptwiderstandslinie zurück.

21. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz. Westlich und südwestlich von Czartorysk wurde auch gestern den ganzen Tag über heftig gekämpft. Südöstlich von Kulkowice wehrten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen starke russische Angriffe ab. In den gestrigen Kämpfen am Styr wurden 1300 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht. Bei Nowo-Aleksiniec wurde heute früh ein Vorstoß des Gegners vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der ganzen Südwestfront sind Kämpfe großen Stils im Gange. In Tirol brachen gestern zahlreiche starke Angriffe der Italiener an unseren festen Stellungen zusammen. So schlugen unsere Truppen auf der Hochfläche von Vielgereuth in der vorvergangenen Nacht sechs Angriffe zurück und wiesen gestern tagsüber den anstürmenden Feind dreimal ab; das gleiche Schicksal hatte dort ein heute nacht mit sehr starken Kräften geführter Angriff des Feindes. Auch in den Dolomiten sind neue italienische Angriffe im Col di Lana, am Monte Sief und bei der Grenzbrücke südlich Schluderbach abgewiesen worden. Der Feind, der sich in diesem Gebiet schon tagelang abmüht, konnte nirgends auch nur den geringsten Vorteil erzielen. Am Karnischen Kamm wurde westlich des Wolayer-Sees ein Angriff italienischer Alpentruppen zurückgeschlagen. Im Küstenlande hat sich das feindliche Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit gesteigert und hält tagsüber gegen die ganze Isonzofront an. Annäherungsversuche feindlicher Infanterie und technischer Truppen scheiterten im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer.

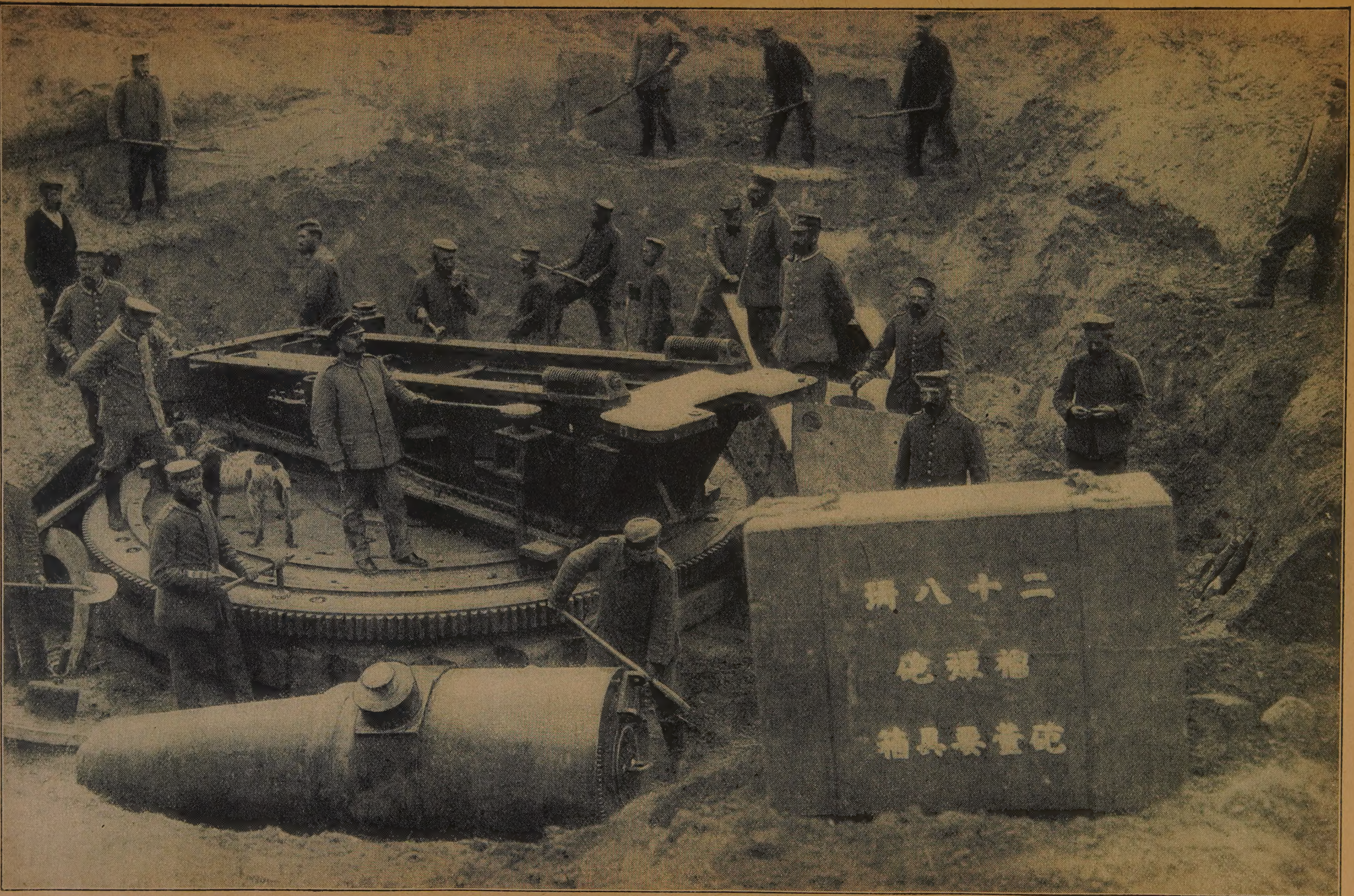
Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unsere Truppen rückten in Sabac ein. Die Ebene von Macva ist vom Feinde gesäubert. Die Armee des Generals der Infanterie v. Koeveß und die beiderseits der Morawa vorgehenden deutschen Streitkräfte dringen im engen Zusammenschluß immer tiefer in serbisches Gebiet vor. Von den österreichisch-ungarischen Truppen des Generals v. Koeveß rückte die westliche Kraftgruppe auf den Höhen der Kolubara bis in das Mündungsgelände der Turija vor, indessen die östliche südlich von Grocka unter Kampf die Ralja-Niederung überschritt.

22. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien herrscht Ruhe. Bei Nowo-Aleksiniec setzten die Russen ihre Angriffe fort. Unsere Front wurde vor dem Druck überlegener Kräfte in einer Breite von fünf Kilometer auf tausend Schritt zurückgenommen. Alle Vorstöße, die der Feind gegen diese neue Stellung führte, brachen ebenso wie Angriffe auf unsere Front östlich von Zalosce unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen. Die Kämpfe am Styr nahmen an Heftigkeit zu. Die Russen hatten, starke Kräfte aufbietend, in den letzten Tagen westlich von Czartorysk einen Keil in die Front der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen getrieben. Gestern gingen wir nach Heranführung von Reserven zum Gegenangriff über. Der Feind wurde bei Obonsk von drei Seiten gefaßt und geworfen. Seine Versuche, diesen bedrängten Abteilungen durch Angriffe nordwestlich von Czartorysk und gegen Kolki Luft zu schaffen, scheiterten am Widerstand der deutschen Truppen. Die südlich von Kolki kämpfenden Kräfte des Generals Grafen Herberstein brachen zuletzt selbst überraschend aus ihren Gräben vor und trieben den Gegner, zwei Offiziere und 600 Mann gefangennehmend, in die Flucht.

Italienischer Kriegsschauplatz. Wie erwartet, hat gestern vormittag nach mehr als fünfzigstündiger Artillerievorbereitung der allgemeine Ansturm der Hauptkräfte des italienischen Heeres gegen unsere Stellungen im Küstenlande begonnen: der dritte in fünfmonatiger Kriegsdauer. Auf dem Krn, an den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes und namentlich am Plateaurande von Doberdo wird erbittert gekämpft. Der gegen den Krn-Stützpunkt angesetzte Angriff des Mobil-Milizregiments Nr. 119 brach unter außerordentlich schweren Verlusten zusammen. Ein zweiter Angriff in diesem Raum scheiterte im Feuer unseres tapferen Verteidigers nach kurzer Zeit. Das Vorfeld der Stellungen ist mit italienischen Leichen bedeckt. Im Tolmeiner Brückenkopf richteten sich die feindlichen Angriffe hauptsächlich gegen den Mrzli Vrh und den Südteil unserer Verteidigungsfront. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen. An einzelnen Stellen, wo der Gegner beim ersten Sturm in unsere vordersten Linien einbrach, warf ihn ein Gegenangriff wieder zurück. Auch hier sind die Verluste der Italiener sehr groß. Am Monte San Michele drangen starke feindliche Kräfte am Nachmittag in unsere Schützendeckungen ein. Durch den folgenden Gegenangriff wurden sie überall zurückgeworfen. Die früheren Stellungen sind wieder in unserem Besitz. Nach mehrfachen Angriffen gelang es den Italienern, auch im südlichen Nachbarabschnitte in unsere Schützengräben einzudringen; keiner von ihnen kam zurück. Die Südwestfront der Hochfläche war gleichfalls der Schauplatz blutigen Ringens. Die Kämpfe führten vielfach zum Handgemenge; die Verluste des Feindes sind hier besonders schwere. Während der eben verflossenen Nacht dauerten die Kämpfe auf der Hochfläche von Doberdo mit unverminderter Heftigkeit fort. In Kärnten wurden schwächere Angriffe am Hochweißenstein (Monte Peralba) in der Ploecken-Gegend und im Seebachtale abgewiesen. An der Tiroler Front nach wie vor heftige Geschützkämpfe. In den Dolomiten brachen sich neue italienische Angriffe an unseren festen Stellungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Offensive der Verbündeten in Serbien machte auch gestern überall Fortschritte. Oesterreichisch-ungarische Truppen der von General v. Koeveß befehligten Armee erstürmten, gegen die Kosmaj-Stellung vordringend, die südlich der Ralja aufragende Höhe Slatina. Die beiderseits der unteren Morawa vordringenden deutschen Streitkräfte gewannen die Räume nördlich von Palanka und von Petrovatz.



Phot. E. Benninghoven

Großes Aufräumen in der Festung Grodno:
Eine von den Russen vergrabene 28 cm-Haubitze japanischer Herkunft wird durch hessischen Landsturm freigelegt

Der neue Vierbund!

Warum Bulgarien sich den Mittelmächten anschloß

Die bulgarische Regierung hat in einem in 20 000 Exemplaren an die Gemeinden des Landes verbreiteten Manifest alle diejenigen Umstände zusammengestellt, die sie veranlaßt haben, jetzt das Volk zu den Waffen zu rufen, um im Bunde mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn das alte bulgarische Ideal, die Vereinigung sämtlicher Stammesangehörigen und ihre Befreiung vom serbischen Joche zu verwirklichen. Das Manifest erklärt zunächst die Notwendigkeit der bisher bewahrten Neutralität, die es der Regierung ermöglichte, in gründlichen militärischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Vorbereitungen die Grundlage für den schließlichen Erfolg zu legen. Denn nur in dieser Gewißheit glaubte sie es verantworten zu können, das Volk, das zwei schwere, blutige Kriege hinter sich hat, erneut zum Kampfe aufzubieten.

Das Zusammengehen mit dem Vierverband hätte, so wird in der Schrift weiter dargelegt, weiter nichts bedeutet, als zur Errichtung eines Groß-Serbiens beizutragen und Konstantinopel für Rußland zu erobern. Konstantinopel in russischen Händen, wäre als Markt für Bulgariens landwirtschaftliche Erzeugnisse verloren gewesen. Nicht minder wichtig und eng seien die wirtschaftlichen Beziehungen zu den Kaisermächten Mitteleuropas. Die Notwendigkeit, sich diese Mächte als Konsumenten für die bulgarischen Produkte, die sonst nirgends Absatz finden können, zu erhalten, einen wirtschaftlichen Zusammenbruch zu vermeiden und einen weiteren Aufschwung zu ermöglichen, sprechen für eine mit den Interessen der Zentralmächte zu vereinende Politik.

Das Manifest stellt sodann die unklaren und unzureichenden Kompensationen, die Bulgarien vom Vierverband unter der Bedingung sofortigen Eingreifens in den Krieg versprochen wurden, und zwar nur für den Fall, das Serbien durch österreichische Gebiete, die erst erobert werden sollten, entschädigt worden wäre, den deutschen Zusicherungen gegenüber. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben Bulgarien für seine Neutralität ganz Mazedonien garantiert und außerdem eine freundschaftliche Vermittlung mit der Türkei zugesagt behufs Abtretung des linken Maritza-Ufers, die inzwischen erfolgt ist. Noch weitergehende territoriale Versprechungen sind Bulgarien für seine aktive militärische Mithilfe gemacht worden, besonders soll es, seinem Wunsche entsprechend, eine gemeinschaftliche Grenze mit Ungarn erhalten. Bulgarien glaubt, wie das Manifest weiter ausführt, überhaupt an keine Versprechungen des Vierverbandes, der das ehrenwortbrüchige und hinterlistige Italien als Verbündeten aufnahm, baut dagegen auf die von Deutschland so oft bewiesene Vertragstreue, um so mehr, als seine Interessen Hand in Hand mit denjenigen Bulgariens gehen, für die beide ein Groß-Serbien eine Gefahr bedeuten würde. Außerdem zeigen die Ereignisse auf allen Kriegsschauplätzen, daß sich der Sieg auf Deutschlands und Oesterreichs Seite neige. „Deutschland hat bewiesen, daß es in militärischer und materieller Hinsicht so stark organisiert ist und über solche ungeheuren, unerschöpflichen, überlegenen Kräfte verfügt, die es ihm gestatten, seine Feinde niederzuringen. Bulgarien würde Selbstmord begehen, wenn es sich nicht den Zentralmächten anschließen würde."

Am 12. Oktober rief dann Zar Ferdinand sein Volk zum Kampf. Die Kundgebung hat folgenden Wortlaut:

Bulgaren! Ihr seid alle Zeugen der unerhörten Anstrengungen, die ich während eines ganzen Jahres seit Ausbruch des europäischen Krieges zur Aufrechterhaltung des Friedens am Balkan und der Ruhe des Landes gemacht habe. Ich und meine Regierung haben uns bemüht, durch die bisher bewahrte Neutralität die Ideale des bulgarischen Volkes in Wirklichkeit umzusetzen. Die beiden Gruppen der kriegführenden Großmächte erkannten die große Ungerechtigkeit an, die uns durch die Teilung Mazedoniens angetan war. Die beiden im Krieg befindlichen Parteien stimmen darin überein, daß es zu seinem größten Teile zu Bulgarien gehören muß. Einzig unser treuloser Nachbar Serbien ist vor den Ratschlägen seiner Freunde und Verbündeten unbeugsam geblieben. Weit davon entfernt, auf ihre Ratschläge zu hören, hat Serbien in seiner Feindlichkeit und Habgier unser eigenes Gebiet angegriffen, und unsere tapferen Soldaten haben für die Verteidigung unseres Bodens kämpfen müssen. Bulgaren! Nationale Ideale, die uns allen teuer sind, waren es, die mir im Jahre 1912 die Pflicht auferlegten, unsere heldenhafte Armee zum Kampf aufzurufen, in dem sie die Fahnen der Freiheit entfaltete und die Ketten der Sklaverei brach. Unsere serbischen Verbündeten wurden dann der Hauptgrund dazu, daß Mazedonien uns verloren ging. Erschöpft und ermüdet, aber nicht besiegt, mußten wir unsere Fahnen zusammenrollen, in Erwartung besserer Tage. Die guten Tage sind viel schneller gekommen, als wir sie erwarten konnten. Der europäische Krieg nähert sich seinem Ende. Die siegreichen Armeen der Mittelmächte sind in Serbien und rücken schnell vor. Ich richte an die bulgarische Nation den Aufruf zur Verteidigung des heimatlichen Bodens, der von dem schurkischen Nachbar befleckt ist, und zur Befreiung unserer versklavten Brüder vom serbischen Joche. Unsere Sache ist gerecht und heilig. Ich befehle also unserer tapferen Armee, den Feind aus den Grenzen des Königreiches zu verjagen, den schurkischen Nachbar zu zerschmettern und unsere vom serbischen Joche bedrückten Brüder von ihren Leiden zu befreien. Zugleich mit den tapferen Armeen der Mittelmächte werden wir die Serben bekämpfen. Mag der bulgarische Soldat von Sieg zu Sieg fliegen. Vorwärts, Gott segne unsere Heere!

Unter amerikanischer Flagge ...

Die im allgemeinen deutschfeindliche Zeitung World hat über die Ermordung einer deutschen Tauchboot-Besatzung durch englische Streitkräfte einen Bericht veröffentlicht, dessen Inhalt im ganzen Volke die stärkste Empörung hervorrief. Die deutsche Regierung hat denn auch, wie die Nordd. Allgem. Ztg. mitteilte, sofort Schritte zur Aufklärung des Tatbestandes unternommen. „Sie behält sich vor, die danach notwendigen Schritte zu tun." Der erwähnte Bericht des amerikanischen Blattes besagt:

Vier Amerikaner, Mitglieder der Mannschaft des Maultierschiffes „Nicosian", haben eine schriftliche eidliche Erklärung niedergelegt, in der sie schildern, wie Engländer elf hilflose Mitglieder der Besatzung eines deutschen Tauchbootes kaltblütig ermordeten. In den eidlichen Erklärungen wird zunächst der Angriff des Tauchbootes auf die „Nicosian" beschrieben. Nachdem die Mannschaft die „Nicosian" in Booten verlassen hatte, begann das Tauchboot die Zerstörung der „Nicosian" durch Beschießung. Inzwischen näherte sich ein vorher am Horizont gesichteter Dampfer, auf dessen Außenseite mittschiffs zwei Bretter mit aufgemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Die Insassen des Bootes waren erfreut durch den Gedanken, daß ein neutraler Dampfer in der Nähe sei, um sie aufzunehmen. Das die amerikanische Flagge führende Schiff, das sich später als das britische Kriegsschiff „Baralong" unter Kapitän Mc Bride herausstellte, kam an die „Nicosian" heran. Gleichzeitig verschwanden die vorerwähnten Bretter, und an Stelle der amerikanischen wurde die britische Flagge gehißt. Die „Baralong" feuerte sofort auf das Tauchboot. Später schoß die „Baralong" mit schwerem Geschütz. Mehrere Deutsche auf dem Tauchboot wurden getroffen. Das Tauchboot sank langsam. Die Mannschaft stand bis zur Hüfte im Wasser. Elf Mann, darunter der Kommandant, sprangen ins Wasser und schwammen auf die „Nicosian" zu. Fünf von ihnen erreichten den Bord der „Nicosian", die anderen sechs hielten sich an herabgelassenen Tauen fest. Inzwischen erreichten alle unsere Boote die „Baralong" und wir gingen an Bord. Kapitän Mc Bride schien hoch erfreut. Darauf befahl er seinen Leuten, sich an der Reeling aufzustellen und auf die sechs Deutschen unten

im Wasser zu feuern. Alle sechs wurden getötet. Sodann wies jemand darauf hin, daß fünf Deutsche auf der „Nicosian" seien. Von einigen Offizieren zur „Nicosian" begleitet, suchten nun britische Seesoldaten die Deutschen an Bord der „Nicosian" auf. Kapitän Mc Bride befahl den Seesoldaten, mit allen aufzuräumen und keine Gefangenen zu machen. Die Schriftstücke schildern eingehend, wie die einzelnen Deutschen erschossen wurden. Der Schiffszimmermann der „Baralong" ließ einen Deutschen mit hochgestreckten Händen auf sich zukommen und erschoß ihn dabei mit einem Revolver. Der Kommandant des Tauchbootes sprang von der „Nicosian" und schwamm mit erhobenen Händen auf den „Baralong" zu. Die Seesoldaten feuerten auf ihn von der „Nicosian" aus. Ein Schuß traf ihn in den Mund. Schließlich versank er. Sodann kehrten die Seesoldaten auf den „Baralong" zurück. Es herrschte große Freude unter ihnen. Diese Schriftstücke decken sich mit den seinerzeitigen Angaben des Amerikaners Dr. Banks, welcher damals Tierarzt auf der „Nicosian" war. Nach dessen Aussage handelt es sich um das Tauchboot „U 27".

Man wird mit Spannung abwarten, was das amerikanische Staatsdepartement tun wird, dem der deutsche Botschafter am 19. Oktober die eidlichen Aussagen der amerikanischen Zeugen — ihre Namen sind James Current, Charles Hightower, Bud Palen, Edward Clark und R. Crosby — überreichte. Amerika hat sich mit besonderer Vorliebe für die Unterseeboots-Humanität erwärmt, ohne auf den deutschen Hinweis zu achten, daß Englands Regierung unter Mißachtung aller Ueberlieferungen des Seekrieges und entgegen aller Menschlichkeit einen barbarischen und heimtückischen Franktireurkampf gegen unsere Tauchboote organisiert hatte. Den Amerikanern wird es nach dem „Baralong"-Fall einigermaßen schwer fallen, diese Seite der Angelegenheit zu übersehen. Vielleicht ziehen sie die Lehre daraus, daß die deutsche Kriegsleitung nur dann und nur insoweit zu harten Maßnahmen greift, als die unbedingte Notwendigkeit gebietet.

Man wird der weiteren Entwicklung der Angelegenheit um so größere Aufmerksamkeit schenken, als sie dem Staatssekretär Lansing Gelegenheit gibt, sich und seinen Vorgesetzten, den Präsidenten Wilson, von dem Verdacht einer unneutralen Gesinnung gegenüber Deutschland und seinen Verbündeten zu reinigen. Dieser Verdacht hat in letzter Zeit starke Nahrung erfahren durch die Behandlung des österreichisch-ungarischen Botschafters Dumba. Bemerkenswerte Einzelheiten gibt das Schreiben, das dieser Diplomat an Lansing vor seiner Abreise richtete. Es heißt da:

Da der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington sich seit Monaten in der phänomenalen Lage befindet, überhaupt nicht mit seiner Regierung privatim verkehren zu können, während unsere Feinde jetzt wie immer die Erlaubnis haben, alle Kabel ohne Zensur für ihre geheimen Chiffredepeschen zu benutzen, habe ich jetzt von Ihrem Ministerium gnädig die Erlaubnis bekommen, durch die deutsche Botschaft mit meiner Regierung in Verbindung zu treten, aber nur soweit, daß ich um Urlaub nachsuchen durfte, um meiner Regierung meine Haltung zu erklären. Es ist mir nicht erlaubt worden, meiner Regierung mitzuteilen, daß ich durchaus nicht zugebe, jemals gegen die Gesetze des Landes, bei dem ich akkreditiert bin, verstoßen zu haben oder die Gastfreundschaft, die man mir bot, verletzt zu haben. Die Depesche, mit der ich meiner Regierung dies mitteilte, wurde von Ihrem Zensor nicht zugelassen; dagegen wurde aber meine vertrauliche Depesche an meine Regierung sonderbarerweise der amerikanischen Presse mitgeteilt und von ihr veröffentlicht.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen mitzuteilen, weshalb ich dem österreichisch-ungarischen Auswärtigen Amte den Brief vom 21. August durch Herrn Archibald schickte, der die Veranlassung zu der Mitteilung Euerer Exzellenz an das Auswärtige Amt war. Ich erhielt von meiner Regierung Befehl, die hier ansässigen Landsleute auf den § 327 unseres Militär-Strafgesetzbuchs aufmerksam zu machen, wonach die Beteiligung an Munitionsherstellung für feindliche Länder schwer, unter Umständen sogar mit dem Tode bestraft wird. Meine Regierung war der Ansicht, daß die in Amerika lebenden Bürger dasselbe Pflichtgefühl zeigen müssen wie die zu Hause, und wenn Umstände sie verhinderten, in die Heimat zurückzukehren und gegen den Feind zu kämpfen, wäre das wenigste, was von ihnen zu fordern sei, daß sie nicht für den Erfolg des Feindes tätig sind, indem sie die Waffen für die Tötung ihrer Brüder herstellen helfen. Infolgedessen wurde ich von meiner Regierung instruiert, jedes passende Mittel anzuwenden, um unsere Landsleute davor zu bewahren, daß sie dieses Verbrechen begehen.

In der Zeit, wo Euer Exzellenz die Klage gegen mich veröffentlichten, hatte ich überhaupt noch gar keine Gelegenheit gehabt, irgend etwas zu tun, um die Instruktion meiner Regierung auszuführen, und hatte selbstverständlich auch nicht im entferntesten die Absicht, das in einer Weise zu tun, die gegen die amerikanischen Gesetze verstößt oder gegen die Gastfreundschaft. Ich behaupte nochmals respektvollst, daß in dem bei Archibald gefundenen Briefe nichts ist, was so ausgelegt werden könnte, als ob ich gesetzwidrige Absichten gehabt hätte. Der einzigste Vorschlag, den ich meinem Auswärtigen Amt unterbreitete, war, daß eine Proklamation an unsere Landsleute erlassen wird, daß diese Proklamation in den Munitionsfabriken, wo Landsleute arbeiten, und in den Zeitungen, die sie voraussichtlich lesen, bekanntgegeben werde, und daß einige Arbeitsnachweise errichtet werden, um den Landsleuten, die infolge des Aufrufs die Arbeit in Munitionsfabriken aufgeben, neue Beschäftigung zu schaffen. Für diese Zwecke forderte ich insgesamt 60 000 M. Die geringe Höhe dieser Summe zeigt, was es mit der „ganz Amerika umfassenden Verschwörung" auf sich hat, deren Euere Exzellenz mich bei meiner Regierung zu beschuldigen für gut fanden, ohne mich zu befragen, und obwohl überhaupt noch nicht ein Pfennig für diese Propaganda ausgegeben war.

Was den Vorwurf gegen mich betrifft, daß ich einen Brief durch den Amerikaner Archibald schickte, so muß ich die Aufmerksamkeit Euerer Exzellenz wiederholt auf die traurigen Zustände lenken, unter denen die Vertreter der Länder, die mit den Alliierten im Kriege sind, infolge der Handlungsweise ihrer Regierung sich hier befinden. Wir haben keine Gelegenheit, die Kabel zu benutzen, die unseren Gegnern völlig frei und ohne Zensur zur Verfügung stehen. Unsere einzige Verbindung mit unserer Regierung muß durch offene, unchiffrierte, drahtlose Depeschen geschehen, die einer so rigorosen Zensur unterworfen werden, daß zum Beispiel mein eigenes Telegramm an mein Auswärtiges Amt, worin ich eine Anfrage auf die von Euerer Exzellenz gestellte Bitte um meine Abberufung beantworten wollte, mir von dem amerikanischen Zensor zurückgestellt wurde mit dem Bemerken, es sei eine Verletzung der Neutralität, meine Regierung wissen zu lassen, welcher Art die Papiere wären, die die englische Regierung bei Archibald beschlagnahmt hätte, dies, obwohl die Schriftstücke selbst in allen Zeitungen in Amerika veröffentlicht werden durften.

Der eindrucksvolle Brief, ein Dokument besonderer Art, schließt sehr geschickt mit Versicherungen der Hochachtung für das amerikanische Volk, das an diesen unwürdigen Zwischenfällen nicht schuld sei.

Die Schlacht

Die mit gewaltiger Uebermacht und unter ungeheurem Munitionsaufwand unternommenen Durchbruchsversuche im Westen sind an dem heldenmütigen Widerstand unserer Truppen gescheitert. Einzelne Bilder aus den schweren Kämpfen bei Arras und in der Champagne geben die nachfolgenden Schilderungen der Kriegsberichterstatter:

Unsere Gräben waren durch die tolle Artilleriebeschießung der vorhergehenden Offensive vielfach verschüttet, manchmal nur noch als Mulden erkennbar. Hier hieß es nun in der Nacht das Menschenmöglichste zu leisten, um wenigstens einige Deckung für die schießende Infanterie zu schaffen und die Unterstände zu verbessern. Dabei lag man dem Feinde an den entferntesten Teilen der Stellung 100 Meter, an vielen nur 30 Meter, an einzelnen sogar nur auf Wurfweite gegenüber. Die wahnsinnige Artilleriebeschießung der vergangenen Tage hatte das Erdreich mit Eisenstücken gespickt. Es war mehr ein Schürfen denn ein Graben zu nennen, was da mit dem Spaten geleistet werden mußte. Zudem steckten zahlreiche große Blindgänger in dem Lehm, wie bereit, bei einem unvorsichtigen Spatenstoß ihr nur aufgeschobenes Zerstörungswerk zu beenden. Während dieser harten Arbeit unterhielt der Feind das sogenannte „Störungsfeuer", das heißt er bestreute das ganze Gelände der Breite und Tiefe nach mit Artilleriegeschossen aller Kaliber, mit leichten Minen, mit der Hand und mit der Schleuder abgeworfenen Hand-

granaten. Daß das Vorbringen des Munitionsersatzes und der Verpflegung bei dieser Lage der Dinge sogar nachts ungewöhnliche Schwierigkeiten bot, ist klar. Die Laufgräben waren ja auch vielfach zugeschüttet und unterbrochen worden. Am 10. Oktober begann plötzlich am Nachmittag ein heftiges Trommelfeuer, das Stunde um Stunde anhielt und die mühsame Arbeit der paar Tage wieder zerstörte. Die eben begonnenen Unterstände wurden durch großkalibrige Granaten zerdrückt, Mannschaften, die dabei verschüttet wurden, mußten ausgegraben werden, und nach Möglichkeit suchte man die zerstörten Schützendeckungen durch Aufschaufeln immer wieder zu errichten. Jeden Augenblick waren die Leute auf den Beginn des Ansturms gefaßt. In einem Abschnitt hatten sie trotz aller Schwierigkeiten so gut aufgepaßt, daß sie die feindliche Infanterie in dem Augenblick, als sie sich anschickte, aus ihren Gräben herauszukommen, unter ein mörderisches Feuer nehmen konnte, so daß die Franzosen schleunigst Kehrt machten und in ihren Gräben wieder verschwanden. Inzwischen war es Abend geworden und nun mußte alles wieder instand gesetzt werden, unter beständigem Feuer natürlich. Am Morgen begann schon wieder um 7 Uhr das Trommelfeuer, womöglich noch härter als am Tage vorher. Ein Pionieroffizier zählte in einer halben Minute 47 bei seinem Zuge aufschlagende Granaten. Der Moment, wo die feindliche Infanterie den Graben verließ, war auch der Augenblick für das Eingreifen unserer Artillerie. Nur wenige Sekunden waren verflossen und schon erschienen hageldicht unsere Schrapnells über dem Feind, von einem Hurra der Infanterie begrüßt, und mähten, todsicher gezielt, die Reihen der Angreifer nieder, die das Infanteriefeuer verschont hatte ...

... Es ist Abend geworden. Eine Zerstörungsmelodie rauscht über die Champagne. Sausend in immer schnellerer Folge rollen die Klänge. Von Süden her. Von Norden her. Es klopft und poltert, schlägt und reißt, winselt und heult. In nächtlichem Dunkel zuckt es mit grellem Feuerschein. Die Haubitzen und Mörser, bei Tage wohl versteckt, verraten ihre Stellung mit fauchenden Mäulern. Die Konturen der Höhenzüge lassen sich nicht mehr unterscheiden. So sieht es oft aus, als sei ein niedrig stehendes Gestirn am Himmel explodiert und schleudere glimmende Meteore ins All hinein. Zum Ersatz steigen von unten neue Sterne auf. Die Leuchtkugeln, die wie Irrlichter nervös über den schwarzen Talgrund springen. Es ist, als seien Maschinengewehre von Häuserhöhe aufgestellt und geben nun ununterbrochen Salven von sich, als sei ein Takt in diesem entsetzlichen Getön, das überall töten, zerstampfen, zermalmen will. Das ist Trommelfeuer ...

Drei Tage und drei Nächte ging es ohne Pause. Ununterbrochen ein Spritzen und Streuen der schwersten Kaliber. Die neuen 28-Zentimetergeschosse sausten in die Gräben, in die Verbindungswege, um den Gefechtsstand des Regimentskommandeurs. Der Tag des Weltuntergangs schien angebrochen. Der Lärm ist so ungeheuerlich, daß man kaum sein eigenes Wort versteht. Eine Unterhaltung, eine Verständigung mit dem Nachbar nur hier und da einmal möglich. Und alles, was rings herum in den Boden saust, Tod und Unheil verbreitend, ist amerikanisches Munitionsmaterial. Mit Erbitterung erzählen die Leute davon. Der 25. September steigt auf. Ein schöner, sonniger Tag. Und um 10 Uhr vormittags plötzlich, mit einem Schlage, schweigt das Feuer. Freilich, um gleich darauf neu einzusetzen. Aber nun weiter nach hinten gezielt, auf die Reserven, auf die Zugangsgräben. Die vorn wissen: Jetzt geht es los, jetzt werden sie ankommen. Da nahen sie. Steigen drüben aus den Gräben. Tausende von glühenden Augen warten auf sie. Was noch lebt auf der deutschen Seite, will nun in wilder Entschlossenheit um Licht und Dasein kämpfen. Erstaunt sehen unsere Leute, wie die Feinde daherschreiten. Als sei das ein Spaziergang, als müßten ihnen die deutschen Stellungen wie die reifen Früchte in die Hände fallen. Fast belustigt sehen sie, wie ein dicker französischer Major sich mit seinem Stock herausarbeitet, das Käppi vergnügt in den Nacken drückt, als gälte es eine Waldpartie. Die deutschen Maschinengewehre, die Flinten knacken. Zu Hunderten fallen die Franzosen. Die anderen werden gefangengenommen, darunter der dicke Major, schwitzend und prustend. Dennoch an anderen Stellen überrennt die gewaltige Uebermacht die Verteidiger. Sie kommt weiter vor. Das Wäldchen ist gefüllt mit einer dicken Gasschicht. Dicht nebeneinander haben hier die mit erstickendem, qualmendem Inhalt geladenen Geschosse eingeschlagen. Die Mannschaften, die hier stehen, kommen sich wie verhext vor. Nicht fünf, nicht drei Meter weit können sie sehen. Und dennoch verlieren die Leute ihre Kaltblütigkeit nicht, sondern halten stand, nehmen den Kampf mit den eindringenden Feinden auf und schlagen sie zurück. Ringsum wogt der Kampf. Donnernde Explosionen ertönen. Der Feind führt Sprengungen aus. Aber die Sachsen sind nicht zu besiegen. Im festen Zusammenhang operieren die Gruppen und Züge. Wo die Telefonleitungen zerschossen sind, springen die Meldeläufer ein, die in diesem schweren Sturm Außerordentliches leisten. Sie laufen durch die unter Feuer gehaltenen Verbindungsgräben, springen über das freie Feld, graben sich schnell mit dem Spaten ein, wenn der Feind sie zu arg aufs Korn nimmt, laufen dann weiter, pflichtgetreu, todverachtend.

Führende Männer im Weltkrieg

6. Kitchener

Feldmarschall Kitchener sieht sich zum ersten Male in seinem nun nahezu 65jährigen Leben vom Glück verlassen. Wenn der Weltkrieg nicht gekommen wäre, zu dem Kitchener zu seinem Nachteil als ausgesprochener Deutschenfeind gewiß nicht wenig beigetragen hat, so wäre dieser Liebling des englischen Volkes sicherlich als Nationalheld auf der Höhe menschlichen Ruhmes zu seinen Vätern eingegangen. So aber teilt er wie kein anderer das Schicksal seiner Nation, für deren Geschichte mit diesem blutigen Ringen das Weltgericht eingesetzt hat. Für England, wie für seinen meistgenannten Sohn, bringt dieser Krieg den Sturz von einer angemaßten Höhe, die gerechte Zurückführung des Scheins auf das Sein; für die erstaunte Welt bedeutet er das Ende der Ueberschätzung britischer Macht und Größe, zu der Kleinmut und Mangel an Selbstvertrauen die übrigen Völker verleitet hatte.

Die Tiefe des Sturzes, den Kitchener selbst in den Augen seiner Landsleute getan hat, mag man daraus ermessen, daß man den Mann, den britische Bescheidenheit einst als „Moltke und Bismarck in einer Person" feierte, heute schon mit dem spöttischen Titel eines „Generalissimus der Rhetorik" belegt hat.

Nichts wäre jedoch verkehrter und auch ungerechter, als wenn wir nun aus solchen Aeußerlichkeiten den Schluß ziehen wollten, daß ein Mann, dessen Name bis vor einem Jahre mit Bewunderung und Schrecken, mit Verehrung und Haß, mit Liebe und Verachtung auf den Lippen aller Völker des Erdballes lag, sich als ein Charlatan entpuppt habe, der die Welt durch zwei Menschenalter genarrt. Nein, ein Kitchener darf beanspruchen, ernst genommen zu werden, auch dann noch, nachdem ein widriges Geschick ihn vor Aufgaben gestellt hat, denen er nicht gewachsen ist und zu denen ihn selbst der seltene Tatenreichtum seines bewegten Lebens, das uns wie ein Roman anmutet, nicht befähigen konnte.

Der Schimmer der Romantik umweht schon die Jugend des künftigen Marschalls. Der Sohn eines ehemaligen Obersten, eines nach Irland eingewanderten Engländers, und einer französischen Mutter tritt beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Alter von 20 Jahren in ein Mobilgardenbataillon der 2. Loire-Armee des Generals Chanzy ein, um gegen Deutschland zu fechten, gegen das er nach fast 45jähriger Friedenszeit heute als Kriegsminister alle Kräfte seines Landes mobil zu machen bestrebt ist. Die Loire-Armee brach zusammen, die der junge Freiwillige sich gewählt, wie die „Kitchener-Armeen" jetzt auf Nordfrankreichs Boden Schiffbruch litten. Gerade gegen Deutschland, das er fast instinktiv haßt, hat dieser Engländer kein Glück.

Der junge Kitchener bezieht die Artillerie-Schule in Woolwich. Es heißt, er habe diese Anstalt mit der Kennzeichnung eines „leichtsinnigen und lügenhaften Charakters" verlassen und seine Aufnahme in das Heer als Ingenieurleutnant nur hoher Fürsprache zu verdanken gehabt. In den Ausführungen des heutigen englischen Kriegsministers im Oberhause über das „Fiasko der deutschen Strategie" und die „unbesiegten russischen Armeen" möchte man jene tadelnswerten Eigenschaften des jungen Kitchener bestätigt finden. Vor allem aber lebte ein unbändiger Ehrgeiz in dem

jungen Offizier, dem das simple Leutnantsleben zur Befriedigung seiner Ruhmsucht so wenig geeignet schien, daß er auf den Gedanken kam, Schauspieler zu werden. Nach der kräftigen Absage des Theaterdirektors, dem sich Leutnant Kitchener vorstellte, gewann jedoch der zielbewußte Wirklichkeitssinn über alle Jugendphantasterei die Oberhand und Kitchener stürzte sich mit der eisernen Energie, die sicher der Grundzug des ganzen Menschen und das Geheimnis seiner Erfolge ist, auf seine Berufsarbeit.

Er geht als Topograph nach Palästina, Anatolien und Cypern, tritt 1882 in die ägyptische Armee als Gehilfe ihres Reorganisators Sir Evelyn Wood ein und bringt es durch seine Tüchtigkeit in zehn Jahren zum Generalleutnant und Sirdar, das heißt Oberbefehlshaber, der gesamten Streitmacht. Sein Sieg im Sudanfeldzug über den Mahdi erhebt ihn zum Lord Kitchener of Khartum, dem das Parlament durch ein Ehrengeschenk von 600 000 Mark dankt. Der Weiberfeind wird zum Schwarm aller Backfische und Frauen, zum gefeierten Volkshelden, als er nur zwei Jahre später den Burenkrieg beendet. Der Titel Viscount und ein weiteres Ehrengeschenk von einer Million Mark waren der äußere Lohn. Nun braucht ihn Indien als Reorganisator des Heeres. Nach einer Rundreise durch Amerika, Asien und Australien führt er kurze Zeit das Kommando im Mittelmeer, wird Feldmarschall und geht schließlich als Generalkonsul nach Cairo. Man nennt ihn schon als künftigen Vizekönig von Indien, als ihn der Kriegsausbruch an die Spitze des Kriegsministeriums nach London bringt. Er ist die Hoffnung der Nation, die seiner Vergangenheit würdige Taten erwartet, sich aber zum ersten Male enttäuscht sieht.

Wir müssen die Gründe hierfür in Kitcheners Person und in seinem Werdegang suchen . . .



Horatio Herbert Kitchener
Lord of Khartoum; Generalfeldmarschall

Man schildert uns seine sechs Fuß hohe Erscheinung als imponierend. Die rotbraunen Gesichtszüge des Kolonialsoldaten verraten Tatkraft und Brutalität und werden durch einen schwarzen herabhängenden Schnurrbart und buschige Brauen, die über kalten graugrünen Augen stehen, verdüstert. Ein englischer Journalist hat einmal gesagt, Kitchener sehe aus, wie der Tag des jüngsten Gerichts. Sein Wesen ist wechselnd, je nach der Laune des selbstherrlichen Kraftmenschen. Er kann liebenswürdig sein, redet aber in der Regel wenig, ist hochfahrend, kurz angebunden, bei Untergebenen wenig beliebt, aber wegen seiner Gerechtigkeit geachtet. Tapferkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Gefahr bewies er schon als Leutnant, wo er im Sudan an der Spitze seiner stürmenden Truppe verwundet wurde. Ehrgeiz und ein eiserner Wille kennzeichnen ihn vor allem und sind mit seiner ungewöhnlichen organisatorischen Begabung verbunden.

Zweifellos verdankt Kitchener seinem Organisationstalent die größten Erfolge. Seine Leistungen als Verwaltungsbeamter in Indien und Aegypten sind vorbildlich, aber auch von seinen Erfolgen auf dem Schlachtfeld hat man gesagt, daß er mehr **Organisator** des Sieges als Sieger, das heißt Feldherr, sei.

Seine militärischen Erfolge sind mit dem Rufe der Grausamkeit verbunden, die aber mehr als zielbewußte Hartherzigkeit, Unnachgiebigkeit und Skrupellosigkeit im Sinne der Ueberlieferung englischer Kolonisationsmethode erscheint. Er läßt die Leiche des Mahdi aus dem Grabe reißen und ihren Kopf in den Fluß werfen, damit das Grab des „Propheten“ nicht zur Stätte der Verehrung und damit neuer Rebellion werde. Er zwingt in jenen fürchterlichen Konzentrationslagern das Burenvolk unter den Willen Altenglands, das einst den Opiumkrieg zur Aufrechterhaltung seines einträglichen Handels führte, der Chinas Bevölkerung vergiftet. Aber er kann aus gleichem Grunde auch wohltun. Seine Maßnahmen zum Schutze und zur Hebung der ägyptischen Landwirtschaft tragen ihm den Namen „Vater des Fellachen“ ein. Gleichzeitig bereiten Jungägypter einen Mordanschlag auf den Unterdrücker ihrer nationalistischen Bestrebungen vor. Beliebt ist er in Indien auch wegen Bekämpfung jeglicher Mißwirtschaft, einschließlich der Vettermichelei im Offizierskorps. So steigt vor uns das Bild des Kolonialsoldaten und außereuropäischen Verwaltungsbeamten mit allen Vorzügen und Schwächen empor.

In dem Feldmarschall überwiegt die Anlage zum Beamten die zum Soldaten, weshalb man ihn auch wohl zum Kriegsminister und nicht zum Oberbefehlshaber in diesem Kriege machte. Seine teilweise Ueberschätzung in militärischer Beziehung erklärt sich aus der allgemeinen Unkenntnis dieser Dinge in England. Urteilsfähige englische Fachkreise sind selbst der Ansicht, daß er seine Kolonialsiege mehr der Ausdauer und Rücksichtslosigkeit als militärischem Genie verdankt. Kitchener ist kein General in europäischem und vor allem deutschen Sinne. Die Richtigkeit dieser Auffassung hat er durch seine schon erwähnten auch mit politischen Gründen nicht zu entschuldigenden Aeußerungen über Deutschlands und Rußlands Kriegserfolge selbst bewiesen.

Trotzdem müssen wir in Kitchener die Seele der englischen Kriegführung gegen uns erblicken. Er hat in der militärischen Ausrüstung dieses Landes trotz aller Widerstände schon Großes geleistet. Man sagt, er sei an sich kein Freund der allgemeinen Wehrpflicht. Die überkommene Gedankenrichtung des Stockengländers und politische Einsicht in die Schwierigkeiten einer für Großbritannien geradezu umstürzlerischen Reform, mag hierfür maßgebend sein. Das wird Kitchener aber nicht abhalten, seine äußerste Kraft auch weiterhin gegen Deutschland einzusetzen, und wenn er sich Erfolg davon erhofft, auch die allgemeine Wehrpflicht zu erzwingen.

Hauptmann F. B.

Wissenschaft und Krieg

Deutsche Worte eines deutschen Gelehrten

Die Worte, mit denen Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf, der glänzende Hellenist, am 15. Oktober 1915 das Rektorat der Universität Berlin antrat, gehören zu den Dokumenten deutscher Gesinnung in diesem grausamsten aller Kriege. Wir geben daraus die bedeutsamsten Stellen:

Wer keine fremde Sprache kennt, weiß nichts von seiner eigenen, das ist ein Goethescher Spruch. Eine Gefahr für die eigene Sprache besteht nur so lange, als diese ungefestigt sich an fremden Mustern bildet. Diese Gefahr läuft die Sprache Goethes und Bismarcks nicht mehr; verjüngen soll sie sich immer aus dem Jungbrunnen ihrer Volkssprachen und Dialekte. Nur halbe Bildung äfft nach; sie tut es aber nicht einmal vorwiegend in der Sprache. Jene widerwärtige Erscheinung soll freilich verschwinden, daß Müßiggänger beiderlei Geschlechts in englischer Kleidung zu englischem Spiele auf den Tennisplatz liefen — jetzt wachsen da hoffentlich Kartoffeln — und in einem oft schauderhaften Englisch die Bälle zählten. Am Nachmittage ward dann der Müßiggang beim five o'clock tea fortgesetzt. Diese Engländerei hatte sich in den letzten Jahren tief eingefressen, nicht nur bei uns, auch Franzosen haben es beklagt. Aber Frankreich hat sich seiner Freiheit begeben, und auch andere Länder, die sich ihrer Freiheit berühmen, tragen Englands goldene Fesseln. Wie lange noch?

Der Einfluß Frankreichs war schon keine Gefahr mehr für uns, aber zu gut hatten wir doch über die Franzosen gedacht. Gerade wem der vorige Krieg Gelegenheit gegeben hatte, die französische Provinz kennen zu lernen, hoffte auf eine Versöhnung. Nun zeigt sich, daß das Gift des Hasses, mit dem Paris das ganze Volk genährt hat, die Urteils- und Zurechnungsfähigkeit durchaus zerstört hat. Nehme denn der Niedergang von einstiger echter Größe seinen Verlauf. Aber verwundern dürfen wir uns nicht, daß noch viele, zumal romanische Völker in dem Glauben an die Ueberlegenheit des französischen Genius verharren. Denn eins verstehen die Franzosen immer noch, die Kunst der Aufmachung, die Putzkunst, wie Platon sagt, die schöne Pose und die schöne Phrase. Sie haben nur zu lange unter uns Glauben gefunden, gerade auf politischem Gebiete, und die Phrasen gehen immer noch um; auch damit muß entschieden aufgeräumt werden. Freiheit und Gleichheit sind schöne Worte; sie sind in Frankreich zu allen Zeiten nur Worte gewesen; immer hat das Volk den jeweiligen Herren von Paris gehorchen und steuern müssen. Nach der Freiheit der Panamisten und Apachen werden wir nicht mehr verlangen. In der willigen Hingabe von Gut und Blut, in der freudigen Unterordnung, die unser Volk seit Kriegsbeginn beweist, bewährt sich eine andere, echtere Freiheit. Erzwingen läßt sich so etwas nicht: das vermag nur ein freies Volk.

Wenn wir deutsch bleiben, in immer vollerem Sinne deutsch werden wollen, so gehört dazu, daß wir den Reichtum unserer tiefgegründeten, auf das Ganze und Ewige gerichteten Bildung bewahren und mehren. Wer sie preisgeben will und statt dessen Macht und Reichtum und die Genüsse, die sich kaufen lassen, bietet, wer in der Beschränktheit oder besser der Borniertheit nationalistischen Dünkels die Ideale unserer Väter zertrümmern will, der will uns in Wahrheit unser Deutschtum rauben. Deutsch wollen wir sein und bleiben, so wie es uns die Geschichte vorgezeichnet hat.

Als die germanischen Stämme nach Süden vorbrachen, wurden Goten und Burgunden, Franken und Langobarden von der älteren Bevölkerung der eroberten Lande aufgesogen und trugen nur zur Erstarkung der neuen romanischen Völker bei. Einwanderer aber sind auch die Stämme, welche Süd- und Westdeutschland besetzten. Herr Maurice Barrès hat mit gewohntem Gezeter von deutscher Tendenzfälschung geredet, weil einzelne Forscher, die meiner Ansicht nach irrige Meinung aufgestellt haben, schon zu Cäsars Zeiten hätten Germanen bis nach Metz gesessen. Wenn er alte Völkergeschichte bei uns gelernt hätte, könnte er die keltischen Reunionskammern für alle Lande um den Rhein und die Donau aufmachen. Ueberall haben Kelten einmal gewohnt; Böhmen heißt nach einem keltischen Stamme. Solche vorzeitlichen Zustände sind praktisch ohne Bedeutung. Die Goten haben einmal in Südrußland ein Reich gehabt und sind in der Krim erst vor wenig Jahrhunderten ausgestorben. Vorher hatten sie im Weichsellande gesessen, und die ältesten, uns bekannten, vielleicht überhaupt die ältesten Bewohner unserer Mark sind Germanen gewesen. Das ändert nichts daran, daß östlich von Saale und Elbe alles altslawischer Besitz ist, von den Deutschen in harten Kämpfen erobert und besiedelt. Nur so weit zurück reicht die bewußte geschichtliche Kontinuität. Die Eroberer dieser Lande waren bereits Deutsche. Denn die politische Geschichte hatte aus verschiedenen Stämmen eine Nation gemacht, freilich noch kein einheitliches Volkstum. Deutsche waren die Germanen geworden, die zwar die Religion und Kultur der Romanen übernommen, aber Sprache und Eigenart behauptet hatten. Durch die innerliche Kraft, beides zu erreichen, waren sie zu Deutschen geworden, und vermittelten nun Religion und Kultur an Nordgermanen, Westslawen und Madjaren. Die Fähigkeit, das fremde Gute aufzunehmen, ohne sich zu verlieren, haben die Deutschen immer wieder zu ihrem Heile bewährt. Der Minnesang und das höfische Epos des Mittelalters sind aus der Nachbildung romanischer Vorbilder zu innerlich gesteigerter Dichtung erwachsen. Wolframs und Gottfrieds Verse sind voll von romanischen Wörtern, die zum größeren Teil wieder abgestoßen sind; aber ihrem deutschen Wesen tut das keinen Eintrag. Unsere romanischen und gotischen Dome sind deutsch, auch wenn der ältere Stil seine Herkunft im Namen trägt und die Gotik aus Frankreich stammt. Und deutsch sind die Renaissance-Rathäuser und die Rokoko-Schlösser. Gelernt haben wir an dem lateinischen Humanismus, bei Italien, Frankreich und England, aber lernend wurden wir reicher, machten uns das Gute zu eigen und stießen das Fremdartige ab. Die Welt war nun einmal schon alt, als das Germanenvolk aus dem Dämmerzustande der Kindheit hervortrat, und auf dem Boden der alten Kultur mußten die Romanen einen Vorsprung haben, für uns Vermittler und Lehrmeister sein, bis die Zeit der Reife auch für unser Volk kam. Vor vierhundert Jahren hatte es der Welt eine Verjüngung und Vertiefung der Religion gebracht, denn eine solche hat auch die alte Kirche im Widerstande gegen die Reformation erfahren. Endlich vor hundert Jahren erstand eine deutsche Gesamtkultur, an der Teil zu haben für den vollgebildeten Menschen hinfort unerläßlich ist, mag er wollen oder nicht. Unsere Feinde würden geistig nicht mehr als voll zählen, wenn sie ihre kindische Drohung wahrmachen könnten und sich dem Einflusse des deutschen Gedankens entziehen. Unsere Aufgabe ist es, festzuhalten, was der deutsche Geist für die Menschheit erobert hat: wahre Wissenschaft im Gegensatz zu der rhetorischen Putzkunst.

Es war der Glaube an die Macht des Geistes, die dem Preußen von 1810 den Mut gab, unsere Berliner Universität zu gründen, während es nicht über die Elbe reichte. Aber wenn Berlin gleich zu der ersten Universität Deutschlands gemacht ward, so geschah es zugleich in dem Glauben an die deutsche Zukunft des verstümmelten preußischen Staates. Napoleon, der große Tyrann und Kaiser, mochte wähnen, daß der Staat Friedrichs des Großen nur eine Episode wäre, weil er ihn zu Boden geschlagen hatte. Ja, wenn Friedrich ein Tyrann gewesen wäre. Aber er war ein König, ein König in der eigentlichen Bedeutung des Wortes. Unlösbar wie durch Geschlechtsgemeinschaft waren unsere Fürsten mit ihrem Volk verwachsen. Wohl war es Willkür oder Zufall gewesen, der diese Landesteile am Niederrhein, in Westfalen, an Elbe, Oder und Pregel zusammengeschweißt hatte. Ein Segen, daß sie so weit über Norddeutschland verstreut lagen, daß die Möglichkeit ausgeschlossen war, es könnte sich in dem östlichen Koloniallande ein preußisches Volk von den Deutschen absondern. Von einem preußischen Volk kann man eigentlich nicht reden, nur von dem Staate, denn nur das Deutschtum hatte der Märker Westfalens mit dem Kurmärker oder gar dem Ostpreußen gemein. Aber das Staatsgefühl schloß sie zusammen oder auch die Hingabe an ihren Fürsten, der ihnen den Staat darstellte. Denn in der Tat, nur die Fürsten hatten diesen Staat geschaffen; sie erzogen seine Bewohner allmählich zum Staatsgefühl.

Schon den Großen Kurfürsten denken wir uns lieber als in dem modischen Prunkgewande, das seinem Sohne als Zeichen der neugewonnenen Königswürde besser steht, als Kriegsmann über das Feld von Fehrbellin sprengend oder auf dem Schlitten über das Haff jagend, jetzt wohl am liebsten als Sieger von Warschau. Seit Friedrich Wilhelm I. gehört der schlichte Soldatenrock vollends zum preußischen Könige. Denn so ist es: Im Heere ist dieses Volk mit seinem Könige verwachsen. Alle Ehrfurcht, auch wohl Furcht vor dem Blicke aus den stechenden Augen hat in Friedrichs Grenadieren ein Gefühl der Kameradschaft nicht erstickt. Und wer 1870 unter König Wilhelms Grenadieren gelebt hat, weiß, wie naiv und kindlich sich ihre vertrauliche Liebe zu ihrem Könige äußern konnte. Heerkönig aller Deutschen war er, als er in Feindesland die Kaiserwürde annahm, ohne sie begehrt zu haben, nur dem einmütigen Wunsche der deutschen Fürsten und des deutschen Volkes nachgebend. Fortleben wird seine heilige Gestalt nicht mit Krone und Szepter, sondern mit Helm und Schwert. Auch unseres Kaisers und Königs

Majestät hat niemals heller geleuchtet, als da er feldgrau den einmütigen Reichsboten eine Kriegsbotschaft und zugleich eine Botschaft des Friedens verkündete.

Ein halbes Jahrtausend hat das Geschlecht der Hohenzollern über unsere Mark geherrscht, immer weiter ausgreifend an Macht, immer höher steigend. Gute und böse Tage hat es gesehen, sonnige Zeiten des Glanzes und trübe der schwersten Prüfung. Und heute?... In kraftvoller Männlichkeit steht unser kaiserlicher Herr neben seiner erlauchten Gemahlin und dem Blütenkranze von Söhnen und Enkeln. Aber im Kampfe steht er mit seinen Söhnen, in einem Kampfe wie Friedrich 1756, wie Friedrich Wilhelm III. 1813. Wir wissen, welche Drohungen und Schmähungen sich die Feinde gegen ihn vermessen. Was fühlt da der Preuße, wie spricht er aus, was er fühlt? Da genügt die akademische Gemessenheit nicht, zu der ich mich bisher gezwungen habe. Das Herz ist zu voll. Der Professor genügt nicht: der Mann will sein Recht, der Preuße. Die Universität, das sind nicht bloß wir, die dazu verdammt sind, hier zu sitzen, das sind auch die Glücklichen draußen, denen es vergönnt war, die Waffen für König und Vaterland zu führen, das sind auch die, welche für König und Vaterland den Tod gefunden haben. Heute ist gerade auf den Tag ein Jahr, daß mein ältester Sohn diesen schönsten Tod gestorben ist. Ich weiß es, er stimmt ein, sie stimmen alle ein, die Lebenden und die Toten, in den Vers des preußischen Dichters, mit dem wir den Lästerungen der Feinde die Antwort geben:

In Staub mit allen Feinden Brandenburgs.

Die das eiserne Kreuz nicht haben

Millionen tapf're deutscher Männer schritten
In diesen Krieg, erfüllt von heil'ger Glut,
Und gaben Kraft und Nerven hin und Blut
Und schliefen nicht und hungerten und litten
Und lebten, ledig aller Menschensitten
In Höhlen, wie der wilden Tiere Brut —
Und waren dennoch wie die Kinder gut
Und waren dennoch Helden, wenn sie stritten.

Millionen deutscher tapferer Soldaten
Vollbrachten all dies, unerkannt und schlicht,
Wohl wissend, daß man wägt im Feld der Saaten
Nicht jeder Aehre einzelnes Gewicht;
Doch auch was diese Ungewog'nen taten
Im heil'gen Krieg, erfüllt von ihrer Pflicht,
War groß und wundervoll und muß uns nicht
Ein Ehrenkreuz von Eisen erst verraten!

Glaubt nicht, wir seh'n auf euern Rock, den leeren!
Glaubt uns, wir seh'n das Herz darunter an,
Das so viel Herrliches für uns getan
Und uns erhalten blieb aus all dem Schweren!
Ach, Hunderttausende, die nie mehr kehren,
Deckt ohne Kreuz und Kranz der blut'ge Plan —
Euch, die der Heimat lebend wieder nah'n,
Euch wird auch ohne Kreuz die Heimat ehren! —

(Liller Kriegszeitung)

Verzeichnis

der in den Heften 49 bis 64 enthaltenen Kriegskarten

(Eine Ueberſicht über die in den früheren Heften erschienenen Karten des „Kriegs-Echo" befindet sich in Nr. 48, Seite 15)



Nordserbien
(Belgrad bis Nisch)

Druck und Verlag: Ullstein & Co., Berlin SW 68. — Verantwortlich für die Redaktion: Julius Elbau, Berlin-Tempelhof
Bestellungen bei den Buchhandlungen sowie bei den Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co. Hauptvertriebsstelle: Berlin SW 68, Kochstr. 22/26.